

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und 0.35 Beilegegebühr, beim eigenen Postamt bestellbar. — Für Ausland unter Streifenband 1.35 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. V. Richelotstraße Hannover 67 577.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige 10-Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Zeile 30 Wg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluß der Anzeigen-Aufnahme nachmittags 3 Uhr. V. Richelotstraße Hannover 67 577.

Was vorgeht.

Nun sind die neuen Notverordnungen da. Ob es wohl

Zukunft so weit überschauen zu können, um eine solche Hoffnung für absehbare Zeit zu gewinnen. Es wird auch schon so sein, daß deutsche Ware unter allen Umständen

Fr. Rückert.

Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen
Gebärden. Luth. 17, 20.

Leute im Rundfunk oder auf Tagungen von Fach- und Organisationsgruppen über die augenblickliche Lage ge-
äußert und über die Aussichten, die die geplanten Maß-
nahmen haben werden. Herr Grupp von Nohlen

Bauen an der menschlichen Gesellschaft. Wenn, auch da können durch Stöße von außen her, durch Kriege, durch Revolutionen, durch die Gewalt einzelner Führer große Veränderungen hervorgerufen werden. Soweit aber

Bei allen Verjahren, die durch die Zusammenkunft und Beprechungen der fuhrenden Leute der verschiedenen Staaten gemacht find, von der Außenpolitik her für Deutschland Erleichterungen zu fchaffen, die einen völli-

allen, das ist die Hauptsache, dann ist das neue Reich da, wir aber können bleiben wie wir sind. Nein, nicht nur von außen, das wußte Johannes der Täufer, als er den kommenden Herrn im Geiste sah, und sein Bismort für Deutschland klegt, die einen wirklichen Aufstieg für den Staat bedeutete. Wir können es uns gar nicht ein-
weiter.
Wie viele Hunderte oder gar Tausende von Menschen mögen allein in diesen Wochen hier am Hause der Technik in Bielefeld stehen und den gleichen Wunsch haben.

schaute mit der Wortschaufel in der Hand, wie er seine Tenne fegt und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennt, so wartet er damit doch auf ein Tun seines Herrn, das nun außen her einprallt. Daß dieses Tun so ganz aus-

göttliche Herrlichkeit Deines Herrn. Daß er so ganz verzichtet auf alles Machenwollen von außen her, daß er alles, was er ist und was er hat und geben will, auf diese eine himmelst und zu erneuern von innen her. In zu ergatten und zu mehren sucht, deshalb haben wir so wenig Zutrauen zu einer Verständigungspolitik auf dem Wege, auf dem sie bisher von den deutschen Regierungen erhofft und versucht worden ist. Und wenn wir noch eine

Kreuz die innere Gewalt der Größe des Vergebens, das alles Denken übersteigt. Am Kreuz die Sonnenmacht aller Liebe, die inständig ist, eine ganze, im Eis der Selbsttötung erstarrte Welt aufzumelzen. Nur können

Woher erwarten wir heute Rettung? Ist's nicht immer noch von außen her? Können wir wirklich glauben, eine große Veränderung in der äußeren Struktur unserer Staatensysteme könne schon darum möglich sein, weil wir heute, und daß es in opfer- und entfangungsvollem Kampf sich aus der bestehenden Notlage herausarbeiten müsse. In allen Reden wurde auch auf die Versflochtenheit der deutschen Wirtschaft mit der Weltwirtschaft hingewiesen. Die fröhlichen Menschen heraus, daß man sich die Welt und die Verhältnisse, in denen wir jetzt leben, wahrscheinlich kaum noch vorzustellen wüßte. Und jeder schlichte Mensch soll einmal sein Urteil darüber abgeben, ob das so ge-

Freilich, auch das ist wahr, der Herr, der von innen neumann, schlägt damit den Weg ein von innen nach außen. Aber das ist in dem Sinne, daß der Ruf nach

Mann, der ganz auf seiner Hände Arbeit angewiesen war, sehr schwer wurde, in den Besitz eines eigenen Häuschens oder einer eigenen Näh- oder Waschmaschine, eines Fahrrades oder gar eines Harmoniums oder Klaviers oder sonst eines angenehmen Stückes der Zivilisation zu kommen, dann soll einmal jemand erleben, wie schwer das erst in der Zukunft sein wird, wenn die deutschen Regierungen, die deutschen Wirtschaftsführer und Politiker einzig und allein darauf warten wollen, bis die Beherrscher der Goldwährung der deutschen Industrie, der deutschen Produktion die Bewegungsfreiheit geben, die dem deutschen Volke das bringt, worauf es wartet, Arbeit und soviel Verdienst, daß dieser Verdienst mithilft, die Arbeit zu frühlichem Dienst zu machen.

Und wenn nun noch jemand fragt, was wir denn tun würden, wenn wir über diese Dinge zu bestimmen hätten, dann sagen wir noch ganz kurz das folgende:

Auf Grund der Indexpfiffern (Warenindex), nach denen sich berechnen läßt, wieviel ein Mensch oder eine Familie für den Lebensunterhalt braucht, würden wir einen Mindestlohn festsetzen. Diesen Mindestlohn erhält jeder Arbeiter in der Industrie und in der Landwirtschaft. Deputaten und dergleichen stießen weg. Dann würden wir ein Geld schaffen, das nur in Deutschland als Zahlungsmittel gilt. Alle Schulden- und Vermögensverhältnisse würden bestehen bleiben, wie sie augenblicklich sind. Von jenem deutschen Geld oder Zahlungsmittel würde jeder Betrieb, der etwas herstellt, das für die Volkswirtschaft nötig oder nützlich ist, soviel erhalten, daß er den festgesetzten Mindestlohn an jede Arbeitskraft zahlen könnte. Betriebe, die etwas ganz überflüssiges, wie Trinkschnaps, Bier, Zigarren oder Zigaretten, schlechte Literatur oder dergleichen herstellten, erhalten keine staatlichen Betriebsmittel. Die vom Staat zu Lohnzwecken oder zur Beschaffung von Rohstoffen gegebenen Gelder gehen zu Lasten der einzelnen Betriebe. Gelingt es dem Betriebsinhaber oder Leiter nicht, den Betrieb vor der völligen Ueberfchuldung rentabel zu machen, übernimmt der Staat den Betrieb, wenn nicht ganz besondere Gründe entweder die Schließung oder die Weiterführung unter der alten Leitung nötig machen. Das Geld als Betriebsmittel wird vom Staat zinslos oder zu geringem Zinssatz gegeben. Private Schulden können und dürfen nicht gemacht werden. Geldverleiher ist nur der Staat. Als Deckung oder Sicherheit für das Geld würden wir nur das Schwert der Obrigkeit ansetzen. Wer Geld hantiert oder das Geld vermehrt durch Selbstherstellung von Geldscheinen oder Münzen, erhält die höchsten Strafen, die überhaupt festgesetzt werden können, das wären die öffentliche Auspeitschung oder die Todesstrafe. Mit einer derartigen einfachen Regelung wäre weder die Privatinitiative unterbunden noch sonst ein Hemmnis für irgendeine nützliche Tätigkeit geschaffen. Vielmehr wäre jeder Besitzer oder Betriebsleiter genötigt, seine ganze Intelligenz einzusetzen, wenn er seinen Betrieb erhalten oder seine Einnahmen aus demselben vermehren will. Die einzigen Kontrollen seiner Tätigkeit und Fähigkeit und seines Vorkommens wären der Warenindex und sein Sparkonto an der Sparkasse. Die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt wäre unter solcher innerwirtschaftlicher Regelung viel leichter zu erzielen als unter der heutigen Bindung an die Goldwährung, die übrigens für den Weltmarkt auch weiterhin für Deutschland Geltung haben könnte.

Germanische Kulturfragen.

Drei sachverständige Gelehrte, Dr. Plafmann-Münster, Professor Langewiesche, Direktor Teudt, hatten sich am 8. Dezember in Bielefeld zur Besprechung des obigen Themas vor einer großen Versammlung eingefunden. Der Weg, verschiedene Redner zu Worte kommen zu lassen, hat sich bei dieser Gelegenheit als durchaus gangbar bewährt. Alle hielten sich streng an die Sache und ermöglichten dadurch der Zuhörerschaft, in angeregter Weise mitzuarbeiten.

Dr. Plafmann beschrieb Kultur als eine räumlich und zeitlich begrenzte Phase der Menschheitsentwicklung, die in dieser räumlichen und zeitlichen Begrenzung einen unzerstörbaren Wert darstellt und dadurch ihre Spuren noch nach vielen Jahrtausenden hinterläßt. Die natürliche Grenze sind Völker und Rasse. Dadurch aber, daß der einzelne zu einem Volk gehört, hat er mit an der betreffenden Kultur teil. Die eigentliche Frage, um die es sich handelt, ist nun die: Stellt die Kultur der Germanen einen solchen rassistischen Eigenwert dar, der unzerstörbar in seinem Wesenskern ist? Können wir diesen unzerstörbaren Wesenskern an unserer heutigen Kultur nachweisen? Leben wir noch in einer Kultur, die unsere Vorfahren hatten? Bedeutet die Beschäftigung mit der germanischen Kultur das Schöpfen aus einem reichen Born und damit eine Vertiefung unseres geistigen Lebens? Schöpfen wir im Grunde genommen aus den Tiefen unserer alten Erinnerung oder handelt es sich nur um Anempfindung? Hier scheiden sich nun 2 Betrachtungsweisen. Die erste behauptet den Bestand einer germanischen Kultur, die, wenn sie niemals eine Vermischung mit der christlichen Kultur erfahren hätte, alle Reime zu einer Hochkultur, also fortgehende geistige Vertiefung in sich getragen hätte. Nach der zweiten Betrachtungsweise wird dem Germanen wohl eine besondere kulturelle Befähigung zuerkannt. Aber im Grunde nimmt er mit seiner Frische und Auffassungsfähigkeit nur die erschlafte römische Kultur in sich auf. Er ist also der Kultur gegenüber nicht aktiv, sondern passiv. Schon die ersten christlichen Missionare sahen das alte Kulturgut der Germanen nur als etwas an, das sie austoben mußten, nach dem Wort: „Verbrenne, was du angebetet hast, und bete an, was du verbrannt hast.“

Der Redner zeigte dann den langen geschichtlichen Weg, auf welchem die Germanistik von dem Glauben an die

Vielleicht überlegen die Verantwortlichen doch ernstlich, ob unsere Lage nicht zu diesem hier vorgeschlagenen oder einem ähnlichen „Experiment“ nötigt. Es würde vielleicht beruhigender wirken, als die jetzigen Weichnachtsnotverordnungen.

Die neue landwirtschaftliche Siedlung.

Die Richtlinien für die landwirtschaftliche Siedlung vom 10. November 1931, die in der Beilage zum letzten Ministerialblatt der preussischen Verwaltung für Landwirtschaft, Domänen und Forsten veröffentlicht worden sind, schaffen nun freie Bahn für klare, zielbewusste, einheitliche Siedlungspolitik. Der Einführung dieser Richtlinien in den Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen diente eine Besprechung, die der Preussische Staatskommissar für landwirtschaftliche Siedlung, Ministerialdirektor Bollert, vom Preussischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Frankfurt a. d. Oder mit den oberen Beamten des Landeskulturamtes und anderen Interessenten am 1. Dezember 1931 hatte. Der Staatskommissar eröffnete die Besprechung. Er ging auf die Entwicklung der Siedlungsfrage ein und dankte allen denen, die bisher unter schwierigen Verhältnissen mit ganzer Begeisterung für die Sache gearbeitet haben und hob als Hauptgedanken hervor, daß die Mitverantwortlichkeit des Siedlers beim Ausbau der Siedlung jetzt das Gebot der Stunde sei. In kurzen Darlegungen ging er auf die neue Arbeitsweise und Einteilung der Siedlungsinteressen ein. Reich und Preußen seien mit den neuen Richtlinien nicht nur einig, die große Aufgabe zu fördern, sie sind auch in den Wegen zum Ziele einig. Preußen vermag nicht mehr die finanziellen Opfer zu bringen, die es bisher gebracht hat. Die Hergabe der Gelder kommt mehr auf das Reich, aber Preußen hat nach Maßgabe der gemeinsamen Richtlinien die praktische Arbeit, die gemeinschaftlich festgelegt worden ist, zu leisten.

Die deutsche Siedlungsbank wird weiter den richtigen Weg zur finanziellen Stärkung der Siedlung finden. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums sprach u. a. auch seine Freude über die Einmütigkeit der Siedlungsarbeit in der Siedlung zwischen Reich und Preußen aus.

Hierauf hat Dr. Schulz vom Evangelischen Siedlungsdienst in Bielefeld warmherzig für seine von der Kirche und der Inneren Mission finanziell getragenen Arbeit der Umsiedlung früherer Ostdeutscher im Industriegebiet nach der Ostmark um Unterstützung durch Behörden und Siedlungsunternehmer. Der Evangelische Siedlungsdienst leistet nur Zubringerdienste. Die Ausführung der Siedlungsarbeit als Gruppenfiedlung bleibt den Siedlungsunternehmern überlassen. Schöne Erfolge sind bereits in Ostpreußen erzielt worden.

Landeskulturamtspräsident Dr. Fechner gelobte für die Landeskulturbehörde den Dank für die neuen Richtlinien in erneutem arbeitsfreudigem Schaffen darzubringen. Er forderte seine Mitarbeiter auf dem Landeskulturamt und auf den Kulturrätern auf, den Dank für die neu geschaffenen Siedlungswege nicht allein durch Worte, sondern durch die Tat abzustatten, da sie in der Praxis das durchführen sollen, was jetzt die Grundlage

Abhängigkeit der germanischen Kultur von der südländischen zu der Auffassung ihrer inneren Selbstständigkeit gekommen ist. Hierzu hat ganz besonders die vorgerückte wissenschaftliche Begeisterung. Die Bedeutung der sogenannten klassischen Kultur schrumpfte zusammen. Man merkte durch die Ausgrabungen, daß der Norden sogar kulturell aktiver war als der Süden. Eine Schwierigkeit liegt nun freilich darin, daß man das geistige Leben aus den Gegenständen der Ausgrabungen nur mit Mühe ablesen kann. Vor allen Dingen verzielen sie nichts über den Charakter dessen, der den betreffenden Gegenstand hergestellt hat. Hier kommt nun — nach dem Redner — die Lehre von der geistigen Erbmasse zu Hilfe. Danach gibt es eine Rassenseele, und die Frage entsteht, ob wir uns so ganz als Erben einer eigenen germanischen Kultur fühlen dürfen, daß dann uns die Forderung gelte: „Werde, was du bist.“ Die beiden verschiedenen Forschungsmethoden, durch welche man suchen kann, die germanische Kultur zu verstehen, scheidet der Redner zum Schluß durch die beiden Ausdrücke — ingenium und acumen. In der ersten sieht er die Tätigkeit des Geistes, der von der Innenschau heraus die Einzelheiten einzuordnen sucht, während die zweite Methode von den Einzelheiten ausgehend nach einer Einheit vorzubringen strebt.

Damit waren die Unterschiede gekennzeichnet, welche sich nun in den Reden der beiden folgenden Gelehrten, Professor Langewiesche und Direktor Teudt deutlich voneinander abhoben. Der erstere will nur von den Einzelresultaten ausgehen und nichts annehmen, was nicht durch dies ganz klar bewiesen ist, während Professor Teudt sich als der begeisterte Vertreter der inneren Schau darstellte. Seien es auch nur Indizienbeweise, die er bringen könne, so würde eben auch durch solche die Richtigkeit der Schau bestätigt. Er sucht dies dann besonders an seiner Auffassung von dem alten germanischen Heiligtum auf den Externsteinen deutlich zu machen.

Dr. Plafmann stand bei seinem Schlusswort zwischen den beiden verschiedenen Auffassungen und ließ so die durch den Wortkampf angeregte Zuhörerschaft sehen, daß eine Verständigung zwischen den beiden wohl möglich sei.

Daß auch heute noch die alte germanische Kultur sich nicht nur als vom Christentum befruchtet, sondern nach manchen Seiten hin auch als Hemmung der lauterer Kräfte des Evangeliums erweisen kann, wurde nicht erwähnt, wird aber vielleicht in dem bald folgenden

ist, damit sie nicht den Mut verlieren, und damit sie in schwierigen Zeiten unentwegt zum Wohle des Vaterlandes das, was das wichtigste ist, die Siedlung durchführen.

Die Lohn- und Gehaltskürzung.

Staatssekretär Geib erläutert die Notverordnung.

Staatssekretär Geib vom Reichsarbeitsministerium äußerte sich im Rundfunk über die Durchführung der neuen Lohn- und Gehaltskürzung. Der Staatssekretär behandelte zunächst die Kürzung der Beamtengehälter und die Kürzungen bei den Behördenangestellten und fuhr dann fort, für die übrigen Arbeitnehmer bestimme die Notverordnung:

Alle Löhne und Gehälter werden, soweit sie am Tage des Inkrafttretens der Vorschrift tarifvertragsmäßig geregelt sind, mit Wirkung vom 1. Januar 1932 auf den Stand vom 10. Januar 1927 gekürzt. Für Arbeitnehmerbezüge, die nicht durch Tarifvertrag bestimmt sind, gelten diese Vorschriften nicht. Die Möglichkeiten ihrer Senkung bestimmen sich also nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen.

Die Kürzung dürfe nicht mehr als 10 v. H. oder, wo seit dem 1. Juli 1931 keine tarifvertragliche Kürzung eingetreten sei, 15 v. H. betragen. Bei den Löhnen und Gehältern im Kohlen- und Kalibergbau bleibe der Stand vom 10. Januar 1927 unberührt. Sie würden um 10 bzw. 15 Prozent grundsätzlich gekürzt. Löhne und Gehälter, die am 10. Januar 1927 nicht tarifvertraglich geregelt waren, würden, wie die Sätze im Kohlen- und Kalibergbau ebenfalls um 10 bzw. 15 Prozent gekürzt. Die vorgesehenen Senkungen würden am 1. Januar 1932 von selbst eintreten. Es bedürfe also nicht einer Herabsetzung im Wege der Schlichtung. Die Festsetzung der neuen Sätze durch den Schlichter sei nur als letztes Mittel gedacht.

Nach Senkung der Löhne und Gehälter auf den Stand vom 10. Januar 1927 solle eine Beruhigung des Arbeitsverhältnisses eintreten. Darum bestimme die Verordnung, daß die Laufdauer der Tarifverträge bis zum 30. April 1932 verlängert werde, falls sie nicht überhaupt auf längere Zeit abgeschlossen seien. Der Schlichter könne die Tarifverträge sogar bis Ende September 1932 verlängern.

Hilfe für die Erwerbslosen.

Ausführungsbestimmungen zu der Fleischverbilligung.

Im Rahmen der Winterhilfe und zugleich als Hilfsmittel für die Landwirtschaft hat die Reichsregierung Mittel zur Verfügung gestellt, die der hilfsbedürftigen Bevölkerung den Bezug frischen Rind- oder Schweinefleisches zu einem verbilligten Preise ermöglichen sollen. Nähere Bestimmungen bringt jetzt das Reichsärztnernährungsministerium.

Danach sind zur Teilnahme an der Fleischverbilligung berechtigt alle Hauptunterstützungsempfänger der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitslosenfürsorge, die Familienzuschläge erhalten, ferner die von der öffentlichen Fürsorge Unterstützten, die einen eigenen Haushalt führen und schließlich Empfänger der Zukunftsrente nach dem Reichsversorgungsgesetz, soweit sie einen eigenen Haushalt führen und ausschließlich auf Rente und Zukunftsrente angewiesen sind.

Die Verbilligung wird auf Grund eines Bezugscheines gewährt, der nicht übertragbar ist. Ausgegeben werden die Bezugscheine durch die Arbeitsämter und die Dienststellen der öffentlichen Fürsorge. Die Verkaufsstellen werden durch Ausgangsbescheid gemacht. Die Verbilligung wird ausschließlich für frisches Rind- oder Schweinefleisch gewährt. Für Wurstwaren also nicht. Jeder Berechtigte kann wöchentlich ein Pfund, Unterstützte mit vier und mehr Aufschlagsempfängern können wöchentlich zwei Pfund verbilligten Fleisches erhalten. Auf geringere Mengen als ein Pfund wird eine Verbilligung nicht gewährt. Der verbilligte Preis muß 0,30 Mark unter dem Tagespreis liegen. Der erste Bezugschein wird Mitte Dezember ausgegeben.

Abend über Religion und Volkstum deutlich zum Ausdruck kommen.

Ausgestreckte Hände.

Ernst Barlach schuf eine erschütternde Holzplastik: ein Weib, abgezehrt und voll Leid und Gram, verhangenen Gesichtes, hingekauert, aber aus dem arnischen Gewande dem Beschauer sich entgegenstreckend zwei zitternde bittende Hände. Er schrieb darunter: Barmherzigkeit!

Daran denken wir doch alle heute zuerst, wenn wir hören oder sagen: ausgestreckte Hände. Sie sind einfacher Ausdruck der Not. Rein, bitte, rede nicht darein, auch ich weiß von denen, die sich ausstrecken aus Gewinner und von anderen, die sich ausstrecken aus berechtigter Bettelei. Aber reden wir doch bloß nicht davon jetzt. Damit nicht der allzu fluchtbereite alte Mensch in uns da wieder eine Hintertür entdecke, durch die er sich vor dem Ernst und der Not jener anderen ausgestreckten Hände mit billigen Entschuldigungen wegzustehlen versucht von seiner Verantwortung.

Vielleicht von nichts anderem ist unsere Zeit so überschattet, als von den Hunderttausenden von ausgestreckten Händen. Und der Lebensnot hinter ihnen. Der Lebensnot, die eine Not Leibes und der Seelen ist. Von überall her kommen sie auf uns zu, aus der eigenen Verwandtschaft, schon sehr lange vielleicht. Aus der Standesorganisation, aus dem Kreis der Menschen, deren Wege sich tagtäglich mit den unseren schneiden, aus der Nachbarschaft, aus von der Post gebrachten Briefen, aus Hilferufen der Zeitungen, aus dem Munde derer von der Landstraße, überallher. Ja, und du selbst könntest vielleicht mit gutem Recht auch deine Hände ausstrecken, und tuft es doch nicht, denn dich erdrückt und hemmt die Not der anderen um dich her. Und du vernimmst den Ruf der ausgestreckten Hände sogar an dich ergehen. Und wo du einst, als du aus der Fülle geben könntest, sagtest: „Almosen, da würdest du heute, wo du aus deinem Mangel heraus dennoch jener Hände denkst, sagen dürfen: Opfer.“

Wenn du dich den ausgestreckten Händen nicht versagst, dich aber ihre Zahl oder vielmehr Zahllosigkeit verwirrt und unsicher macht, so laß dein Opfer zu treuen Händen an die Helfershelfer im Ringen um die Not gelangen, die in gemeinsamer Arbeit, gemeinsamem Aus-

NSDAP. zur Außenpolitik.

Hitler erklärt: Wir wollen keinen Krieg, aber wir wollen Gleichberechtigung des Deutschstums in der Welt.

— München, 12. Dezember.

Adolf Hitler empfing im Braunes Haus die subel- deutschen Abgeordneten Krebs und Kasper und den Haupt- schriftleiter Karg, mit denen er sich eingehend über die Ziele der nationalsozialistischen Bewegung unterhielt. Nach dem darüber von der Pressestelle der NSDAP. ausgegebenen Bericht führte Hitler u. a. aus:

„In England vollzieht sich gegenwärtig ein bedeutsamer Umschwung in der öffentlichen Meinung.

Frankreich ist mit seiner Militär- und Goldpolitik auf dem besten Wege, sich zum Weltfriedens zu machen.

Auch in Amerika und in Italien wächst die anti- französische Stimmung von Tag zu Tag. Die unhaltbare Lage am Weltwirtschaftsmarkt drängt die anderen Staaten förmlich in eine Abwehrfront gegen den einseitigen Aus- niß der Verhältnisse. Es ist ein verhängnisvoller Ver- tum, zu glauben, man könne Deutschland auf Jahrzehnte hinaus zum Weltflaven erniedrigen. Die Unhaltbarkeit der Reparationen wird heute auch in Italien, England und Amerika erkannt.

Es grenzt an Rücksichtslosigkeit, wenn uns unsere Gegner unterziehen, daß wir die Tributfrage mit kriegeri- schen Mitteln lösen wollen. Wir wollen keinen Krieg, aber wir wollen Gleichberechtigung des Deutschstums in der Welt.

Es wurden Nachrichten verbreitet, daß ich beabsichtige, demnächst nach Rom oder London zu reisen. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß sich solche Notwendig- keiten ergeben können. Unsere Aufgabe ist es derzeit, den weltpolitischen Boden für unsere Politik zu bereiten. Es besteht für mich kein Zweifel, daß der Nationalsozialismus in der nächsten Zukunft im Reiche mit legalen, verfassungs- mäßigen Mitteln zur Macht kommen wird. Wir sind keine Partei im üblichen Sinne des Wortes, sondern wir sind eine mit elementarer Kraft hervorbrechende Volksbewegung. Die Zeit wird reif für den Endkampf im Innern mit dem Marxismus und dem Bolschewismus. Ein gegen Bolsche- wismus und Marxismus immunisiertes Deutschland wird nicht nur das

Vertrauen in die deutschen Lebens- und Wirtschafts- kraft wieder herstellen,

sondern auch in politischer Hinsicht ein Faktor sein, dessen Freundschaft für die anderen Wert und Anziehungskraft besitzt.

Zu den politischen Fragen des europäischen Südostrons erklärte Hitler: „In der österreichischen Frage werden wir den Standpunkt des Selbstbestimmungsrechtes unseres Bru- derlandes nie aufgeben, ob nun wirtschaftliche Donau- föderationspläne oder dynastische Interessen von anderer Seite dagegen ausgeboten werden. Ebenso wenig wie gegen Frankreich begen wir die uns immer wieder angebotenen kriegerischen Absichten gegen die französischen Basallen im Südostron. Ein Krieg europäischer Staaten untereinander hieße heute so viel, wie dem Bolschewismus Tür und Tor öffnen. Mit dem ersten Kanonenschuß würde gleich- zeitig die bolschewistische Revolution ihre erste Wiltentarte in den europäischen Hauptstädten aller Länder abgeben.“

Brüning fährt der Abrüstungsdelegation

— Berlin, 12. Dezember.

Wie verlautet, wird die deutsche Delegation für die Abrüstungskonferenz, die im Februar in Genf beginnt, Reichsminister Brüning übernehmen. Insgesamt dürften etwa 5000 Personen an der Konferenz teilnehmen. Ein- geladen sind sämtliche Staaten, gleichgültig ob sie dem Ver- bund angehören oder nicht. — Die japanische Delegation hat bereits die Ueberrfahrt nach Europa angetreten.

tausch untereinander nur auf das eine bedacht sind: daß kein Durcheinander der Hilfe entstehe, in dem einigen geholfen, andere aber vergessen werden. Die Gemeinde ist wie ein Leib, und jene Helferschaften der freien Lie- bestätigkeit sind seine handelnden Arme, auch sie ha- ben ausgestreckte Hände, ausgereckt zu helfen und zu handeln. Nicht marktschreierisch, nicht in Konkurrenz miteinander, sondern in verständigem Zusammenwirken. Aber sie vermögen nichts ohne dich und uns alle, die wir mit unseren Gaben und Spenden das Blut zufügen und die Kraft darstellen, die sie als Organe der Hilfe vom Ganzen des Leibes her in Bewegung setzt und ihre Tä- tigkeit ermöglicht. Immer von neuem. Mit einmaligem Opfer ist es nun und nimmer nicht getan. Darum schließe dich für dein Teil für diese Notzeit mit einer dieser Hel- ferschaften zusammen, stelle dich dahin, wohin du mit dem Herzen gehörst. Sie sind die Arme, du bist ein Teil der Kraft, die sie bewegt. Ohne dich müssen jene Arme er- lahmen, und du kannst nicht sagen: was geht das mich an?

Du wirst es um so weniger sagen, je mehr du selbst etwas erfahren hast in deinem Leben von dem Kraftge- heimnis ausgestreckter Hände, die helfend auf dich zuka- men. Im Lichte dieser Erfahrung entscheidet sich am ehesten deine Bereitschaft zur Hilfe. Es ist Advent, und Advent bleibt die große Verkündigung von Gottes ausgestreckten Helfershänden, die zu uns kamen in der Geschichte des Einen, von dem die Weihnacht anhebt zu reden, daß er arm ward um unseretwillen, um deinet- willen. Die wirkliche Bereitschaft zu Hilfe und Opfer ist ganz eng verbunden mit dieser Erfahrung von Gottes ausgestreckten Vaterhänden in Jesus Christus. Unter ihr entsteht zuletzt die Bergbewegtheit, durch die unser eige- ner Platz und unsere eigene Verantwortlichkeit in der Notgemeinschaft der Gemeinde erkannt und unser Ein- satz trotz aller Müdigkeit und aller Hemmungen beharr- lich und treu vollzogen wird.

Seit altersher entfaltet die Kirche die Adventsbot- schaft des Neuen Testaments nicht nur in weihnäch- tlichen, nicht nur in geschichtlichem, sondern in ganz ge- genwärtigem Sinne. Darüber steht sehr, sehr Entschei- dendes zu lesen im fünfundzwanzigsten Kapitel des Mat- thäusevangeliums. Insbesondere, was unsere Frage der ausgestreckten Hände angeht, aber in den beiden Versen: Matth. 25, 40 und 45. Diesen letzteren aufzuschlagen und ihm standzuhalten erfordert aber noch mehr Mut, als den ersteren zu bedenken. W. Schreiner.

Goerdelers Programm.

— Berlin, 12. Dezember.

Der mit der Preisüberwachung beauftragte Reichs- kommissar Dr. Goerdeler empfing Vertreter der Presse und äußerte sich ihnen gegenüber über seine nächsten Aufgaben. Dr. Goerdeler legte dabei Wert auf die Feststellung, daß er nicht als Preisentzugskommissar, sondern als Kommissar für die Preisüberwachung berufen worden ist. Als Wunderdoktor möchte er nicht angesehen werden.

„Meine Aufgabe ist es“, so führte Dr. Goerdeler aus, „dafür zu sorgen, daß die verbilligende Wirkung der Not- verordnung reiflos sich durchsetzt und die Preise, die der Verbraucher bezahlen muß, gerecht sind. Ich habe nicht die Absicht, eine neue Zwangswirtschaft einzuführen. Immer handelt es sich nur darum, den billigsten Preis zu erzielen, der wirtschaftlich möglich ist.“

Wir müssen allen Illusionen entsagen! Nur so kann ein Volk den nationalen Schwingung entwickeln, sich aus seiner Zwangslage zu befreien. Wir stehen vor zwei Mög- lichkeiten: entweder behalten wir den Anschluß an den Weltmarkt, und zwar durch denkbar niedrige Preise, die in Basel bereits als Hungerpreise bezeichnet wurden, oder wir beschränken uns auf den Binnenmarkt und stellen uns auf Tauschhandel mit den anderen Nationen ein. Dann müssen wir erst recht auf einen höheren Lebensstandard ver- zichten.

Vier Hindernisse.

Es gibt vier Hindernisse für eine wirtschaftlich vernünftige Preisbildung:

1. Maßnahmen des Auslandes; sie sollen von der Reichspolitik verhindert werden;
2. Eine übermäßige Steuerbelastung. Hier bedarf es der Sparpolitik.

Stillhalte-Konferenz.

Eröffnungs-Sitzung in der Reichsbank. — Zwischenlösung für sechs Monate?

— Berlin, 12. Dezember

Im Gebäude der Reichsbank begann am Freitag die sogenannte Stillhaltekonferenz, deren Aufgabe es ist, Klar- heit über die Bedingungen für die Abdeckung der in Deutsch- land noch befindlichen kurzfristigen Auslandskredite zu schaffen. Der Anfuhr der Delegierten wohnte ein großer Kreis von Zuschauern und Pressephotographen bei. Nach und nach trafen 22 ausländische Delegierte, in der Haupt- sache Bankiers aus den Vereinigten Staaten, England, Schweden, Holland, der Schweiz, Frankreich und Italien ein.

Die Beratungen wurden streng vertraulich geführt. Die Öffentlichkeit soll anheimend erst unterrichtet werden, wenn Beschlüsse herantreten oder bereits Entscheidungen gefallen sind. Im Verlaufe der Sitzung berichteten Vertreter der Reichsbank ausführlich über den Umfang der deutschen Aus- landsverschuldung und die allgemeine Finanz- und Kredit- lage Deutschlands. Danach haben sich die kurzfristigen Aus- landsschulden, die im Dayton-Bericht mit 7½ Milliarden Mark besetzt wurden, durch die Rückzahlungen, die auch während der Stillhaltung in großem Umfang erfolgten, auf etwa 6½ Milliarden Mark vermindert. Hinzu kommt der Abschlag, der auf Grund der Entwertung des englischen Pfundes eingetreten ist und der den Geldwert der Still- haltecredite auf etwa 6 bis 6¼ Milliarden Mark verringert haben dürfte.

Nach diesem eingehenden Bericht wurden von beiden Seiten Vorschläge gemacht, die naturgemäß weit auseinander- gehen. Die deutschen Delegierten fordern einen langfristi- gen Tilgungsplan, während das Ausland auf möglichst rasche Abdeckung drängt. Gerüchten zufolge soll von den Ausländern eine Zwischenlösung für etwa sechs Monate er- strebt werden.

An den Verhandlungen nehmen von deutscher Seite Direktor Schlieper von der Deutschen Bank und Disconto- Gesellschaft, Geheimrat Kahl vom Reichsverband der Deut- schen Industrie, Dr. Feibels von der Berliner Handelsgesellschaft, sowie Reichsbankdirektor Fuchs teil. Für das amerikanische Bankenkomitee ist der Aufsichtsratsvorsitzende der Chase National Bank, Albert H. Wiggin, nach Berlin gekommen, der im August die Baseler Verhandlungen leitete.

Die Verhandlungen in Hessen.

Zentrum antwortet der NSDAP. — Die Neuwahl des Staatspräsidenten verlagert.

— Darmstadt, 12. Dezember.

Die Verhandlungen über die Bildung einer neuen hes- sischen Regierung haben noch zu keiner Einigung geführt. Nach der hessischen Verfassung vollzieht sich die Regierungs- bildung dadurch, daß von dem neuen Landtag ein Staats- präsident gewählt wird, der dann ein Ministerium ernennt. Dieses Ministerium muß der Landtag bestätigen. Da eine Einigung zwischen den Parteien bisher nicht zu erzielen ge- wesen ist, beschloß der Landtag in seiner zweiten Sitzung, die Neuwahl des Staatspräsidenten bis zum Abschluß der Fühlungnahme zwischen NSDAP. und Zentrum zu ver- zagen.

Der Vorsitzende der hessischen Zentrumsfraktion ver- öffentlicht nunmehr eine Stellungnahme zu den 12 Punkten der NSDAP. Grund s ä h l i c h wird darin erklärt:

„Die Zentrumsfraktion muß eine Zusammenarbeit mit der NSDAP. an folgende Bedingungen knüpfen, ohne deren Erfüllung weder die Verfassung gewahrt, noch die öffentliche Ordnung gesichert bliebe. Die NSDAP. Hesses versichert öffentlich, daß sie auch während ihrer Mitwirkung in der Regierung die Legalität in all ihren Handlungen wahren, allen Putschabsichten entgegen- treten und andere als die Machsinstrumente des Staates nicht dulden wird.“

Im übrigen erklärt sich das Zentrum bereit, über die Forderungen wegen Verbilligung und Vereinfachung des Regierungs- und Verwaltungsapparates in Verhandlungen mit den Nationalsozialisten einzutreten. Weiter erklärt das Zentrum, daß entsprechend den Richtlinien des Zentrums die neue hessische Regierung die Außenpolitik der Reichs- regierung aktiv unterstützen müsse.

Zu einigen anderen Punkten, so z. B. hinsichtlich der Neuordnung der Stellung des Staatspräsidenten fordert

3. Preisbindungen. Sie sind bei den Kartell- und Markenartikeln durch zehnprozentigen Abbau gemil- dert, außerdem ist es durch die Notverordnung den In- nungen verboten, Preise festzulegen, so daß der einzelne Handwerksmeister selbst seinen Preis auskultulieren muß. Die Zins- und Mietenlenkung schafft weitere Voraus- setzungen für die Preisabwärtsbewegung.

4. Auch schlechter Wille kann ein Hindernis sein. Wo er angetroffen wird, wird rücksichtslos durchgegriffen werden, auch mit dem Mittel der Betriebschließung. Der ehrliche Gewerbetreibende hat den Preiskommissar nicht zu fürchten, aber böser Wille wird gebrochen werden. Wenn sich Arbeiter, Angestellte und Beamte einschränken müssen, müssen auch die übrigen Staatsbürger ihren Eigennuß herabmindern.

Aufgaben der Hausfrau.

Eine wichtige Rolle fällt dabei der Hausfrau zu, die es dem Kaufmann klarmachen muß, wenn er zu hohe Preise fordert. Viele Menschen scheuen sich, aus einem Laden wieder herauszugehen, wenn sie die dort gepörrte Ware schlecht oder zu teuer finden. Die Folgen solcher Torheit muß sich jeder selbst zuschreiben.

In den nächsten Tagen werde ich schon die Aushängung von Preislisten anordnen. Zunächst werde ich mich mit den Brot-, Fleisch-, Verkehrs-, Elektrizitäts- und Gaspreisen befassen.

Zum Schluß richtete Reichskommissar Dr. Goerdeler noch die Aufforderung an alle Käufer, die für Weihnachten geplanten Einkäufe nicht zu vertagen, da viele Preise, so z. B. die für Schuhwaren und Textilien, bereits stark ge- sunken seien und es nachteilige Folgen haben müßte, wolle jeder seine Käufe für den letzten Tag aufpassen.

das Zentrum eine Prüfung der verfassungsgemäßen Zuläs- sigkeit der nationalsozialistischen Vordräge.

Der Tragödie letzter Teil.

Zum Auszug der deutschen Gemeinde

aus dem Rigaer Dom.

— Riga, 11. Dezember. Die deutsche Domgemeinde teilte der neuen lettischen Kirchenverwaltung der Rigaer Domkirche mit, daß die Schlüssel zur Kirche in der Kanzlei lägen, daß sich jedoch kein Vertreter der deutschen Domgemeinde an der Ueborgabe der Kirche beteiligen würde. Die deutsche Domgemeinde nahm aus der Kirche mit wenigen Ausnahmen alles ihr gehörige Material her- aus, darunter auch eine Gedenktafel für die während des Krieges und der Revolution gefallenen und ermorde- ten Gemeindeglieder. Letzteres geschah, weil in der letti- schen Presse Stimmen laut geworden waren, die eine Vernichtung dieser Gedenktafel verlangten. Am Frei- tag nachmittag erschien in der deutschen Domkanzlei ein Ausschuß von 12 Personen, darunter mehrere hohe letti- sche Militärs, um den Schlüssel zur Domkirche abzuholen.

Wie wenig die von der lettischen Presse immer wieder aufgestellte Behauptung den Tatsachen entspricht, daß die lettischen Gemeinden keinen Raum für ihren Gottes- dienst hätten, ergibt sich daraus, daß fortan jede der letti- schen Gemeinden, die jetzt in den Dom einziehen, nur zweimal im Monat am Sonntag Gottesdienst abhalten werden.

Angriff auf die deutschen Schulen

Die Ausgaben für das deutsche Schulwesen vor dem Sonderauschuß.

— Basel, 11. Dezember. Im Sonderauschuß wurde am Freitag von verschiedenen Sachverständigen darauf hingewiesen, daß die Ausgaben für das Unterrichts- und Schulwesen in anderen Ländern bei weitem nicht so hoch wie in Deutschland seien. Der Sonderauschuß überzeugte sich aber davon, daß der Grund darin liegt, daß in Deutschland das Schulwesen fast gänzlich in den Händen des Staates liegt, während in den übrigen Ländern die Privatschulanstalten einen viel größeren Raum einneh- men. Das gleiche gilt auch für die Gehälter der Lehrer, die in Deutschland unter den Beamten erscheinen.

Die allgemeine Erörterung über die Frage der kurz- und langfristigen Verschuldung und den Reichshaushalt sind nunmehr abgeschlossen. Als dritter Punkt vor Ein- tritt in die Einzelberatungen steht noch der Status der Reichsbank zur Behandlung, der wohl in den nächsten Tagen an die Reihe kommen wird.

Hinweis.

Erholungsbefürftige Frauen, Schwefeln und Kinder finden auch im Winter für längere oder kürzere Zeit liebevolle Auf- nahme im Hause Verghalde in Bernigerode, das in einem der schönsten Harzfelder und ganz am Walde liegt. Bitte Prospekt zu verlangen.

Dank!

Durch Herrn Stadtpfarrer Geiger, Schwab.-Hall, er- hielt ich für unsere heimatlosen Wanderer 120.— Mk. als Weihnachtsgabe. Für diese sehr willkommene Mit- hilfe dankt herzlich Pastor J. v. Bodelschwingh.

Bethel.

— Am 3. Advent wird in dem Gottesdienst um 8½ Uhr über Matth. 3, 11; und 9 und 10 Uhr über Apostel- geschichte 3, 19—26 gepredigt werden.

Anzeigen aus Bethel.

— Der Verkauf der Weihnachtsbäume beginnt am Mittwoch, den 16. Dezember, morgens 8 Uhr in der Gärtnerei.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. G. Guttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Deutsch und proklisch denken + Deutsche Ware schenken! KEMPE

An den nächsten Sonntagen sind meine Geschäfte von 2 bis 7 Uhr durchgehend geöffnet.

Bielefeld

Doris Hesse, Bielefeld

Obernstraße 49

Spezialgeschäft

für einfache und kunstgewerbliche Handarbeiten
sämtliche Handarbeitsmaterialien, Aufzeichnen
nach eigenen und gegebenen Entwürfen, Hand-
gearbeitete Silberwaren

Warum noch lange überlegen Kaufen Sie

Qualitäts-Möbel

bei Helene Frohwitter, Bielefeld
Herforderstraße 106.

Sie haben das beste Weihnachtsgeschenk
und eine gute Kapitalanlage.

Trink Pflanzen roh! Dann wirst Du froh!

Verlangen Sie Gratis-Broschüre im

Reformhaus zur Gesundheit

Bahnhofstraße 2

Ecke Jahnplatz

Willkommene Weihnachtsgeschenke

Bielefelder Fahrräder

Herrenräder m. Torpedonab. zu RM. 50.- u. 60.-
Herrenräder m. Torpedonab.
mit Ballonreifen . . . zu RM. 60.- u. 70.-
Damenräder m. Torpedonab. zu RM. 55.- u. 65.-
Damenrad m. Torpedonab.
mit Ballonreifen . . . zu RM. 65.- u. 75.-
1 Jahr schriftliche Garantie.
Beim Versand nach außerhalb Verpackung billigt.

Ophir

Vereinigte Verkaufsstellen der Anstalt Bethel.

Knoblauchzwiebellsaft

ist ein hochwertiges Naturmittel und besitzt die Eigenschaft
den erhöhten Blutdruck herabzusetzen, daher äußerst wirksam
gegen Arterienverfälschung und Hämorrhoiden, gut gegen
Wagen- und Darmstörungen, Nieren-, Blasen-, Gallen- und
Leberbeschwerden, Würrer, bei Zucker, Gicht, Rheumatismus
und Asthma sehr zu empfehlen. Schon vor 3000 Jahren ge-
brauchten die orient. Völker den Knoblauchsaft gegen viele
Krankheiten und sollte dieses hochwertige Naturmittel deshalb
in keiner Familie fehlen. Preis pro Flasche für ca. 4 Wochen
reichend Mk. 3.50. Bei geschlossener Bestellung von 5 Flaschen
lieferer ich die 6. Flasche gratis franco Nachnahme.

Otto Kadas, Bad Dribnhausen 4.

Für jede Dame auf den Weihnachtstisch

Handarbeits-Kursus

Ein für 1,95 Mk. durch unseren Band

Allerlei künstlerische Handarbeiten

- Er enthält: circa 200 Vorlagen aller Arten Handarbeiten,
wie Deckchen, Tischdecken, Kissen, Kaffee- u. Tee-
wärmer, Lieberhandtücher, Vorhänge, Lampenschirme, Damen-
Taschen, Buchhüllen, Kleider und Blusen, Stickereien, Motive
und Bastarbeiten aller Arten.
- Er lehrt: in einem Lehrgang die verschiedenen Arten — der
Bilder praktisch vorgeführt — so einfach — so verständlich, daß
man spielend leicht darnach arbeiten kann.
- Er zeigt: wie man ohne große Ausgaben die schönsten Hand-
arbeiten anfertigen kann.

Prompte Zusendung, alle bis zum 22. Dezember eingehende
Bestellungen werden noch rechtzeitig auf Weihnachten
geliefert.

Preis nur 1.95 Mk. und 15 Pfg. Porto bei vorheriger
Einsendung auf unser Post-
scheckkonto Nr. 33200 Frankfurt a. M. od. geg. Nachnahme 30 Pfg. mehr.

Georg Sachs Verlag Darmstadt

Abt. Handarbeiten C. 45.

W. Taubert

Stahlwaren-Spezialgeschäft, Schleiferei u. Reparatur-Werkstatt
Bielefeld
Aussiedlerstraße 4

empfehlen sein großes Lager in:

Haarschneidemaschinen, Rasierapparate, Abziehapparate, Rasier-
messern, Scheren, Messern, Taschenmessern, Tischbestecken usw.
in guter Qualität zu den billigsten Preisen.

Für Einsame und Alleinstehende Weihnachten im Schwarzwald.

In dem behaglichen warmen Haus Gottestreue im herrlichen
Badenweiler sind Festgäste (wie auch Dauergäste) herzlich
willkommen. Wochenpreis bei bester Verpflegung nur 30 Mk.
Anmeldungen an Schwester Elli, Haus Gottestreue.

G. Steinmann

Orgel- u. Harmoniumbau Vlotho-Wehrendorf

Harmoniums in allen Größen und
Preislagen nach den Grundsätzen
der neuesten Orgelreform von
150.— RM an.

Reparaturen sowie Stimmen ge-
brauchter Instrumente.

Katalog kostenlos.

Gebrauchte Harmoniums so-
wie Klaviere stets am Lager.



Hervorragend in Geschmack und Güte; stets fabrikfrisch

Echte Eigelb-Margarine Pfd. 60 Pfg. Feine Tafel-Margarine „ 50 „

Mindestmenge 9 Pfund; porto- und spesenfreier Versand unt. Nachn.

Friedrich Schmidtko, Hamburg 11, Neptunhaus

Fernruf: 366141/42

Passende

Weihnachtsgeschenke

für Damen und Herren

empfehlen zu billigen Preisen

S. Eickmeyer, Bielefeld

Gütersloherstraße 12.

Stepp- und Daunendecken

werden preisw. aufgearbeitet und
neu angefertigt, auch aus einge-
sandtem Material. Beste Referenzen
zur Verfügung. Offert. unt. A 2115
an die Geschäftsstelle dies. Blattes.

MUSIK

auf den Weihnachts-
fest des Musikliebhabers!

Klavier:

Sang und Klang, neuer Band 20.—
Musik, Edelsteine, Band 6.—, Musi-
kal. Weiterfolge, 5 Bände, je 4.—
Neue Schläger, 5 Bände, 3.— und 4.—
Rheinländer und Wiener Lieder-Album,
je 4.—, Volkslieder-Alben 2.—, 3.—,
geb. 4.—, 6.—, 7.50.

Große Ausw. Noten f. Harm.,

Orgel und alle and. Instrumente

Versand auch nach außerhalb!

NIEMEYER-BIELEFELD

Gehrenberg Nr. 2 / Fernruf Nr. 3411

Größtes Fachgeschäft Ostwestfalens

Reiflose Gürtelverteilung

durch

Schmerz laß nach

Tube 50 Pfg., 2 Tuben franko,

Doppelfußbad dazu 40 Pfg.

Reformhaus Eden, Bielefeld,

Neustädterstraße 8.

Postfachkonto: Hannover 65593.

Bekannt, reell und billig!

Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit
Leunonen, doppelt gewaschen
und gereinigt, beste Qualität
4 Pfd. 3.—, Halbdunen
Mk. 4.50, 9/11, Dunen Mk. 6.25,
1/2 Volldunen 9.—, 10.—, Gerissene Federn
mit Dunen, gereinigt 3.40 und 4.75, sehr
zart und weich 5.75, 1/2 7.—, Versand
per Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei.
Garantie für reelle, saubere Ware.
Nehme Nichtgefallendes zurück.

Frau A. Wodrich, Gänsemast

Neutribbin (Oderbruch)

Stellengesuche und Angebote

haben im „Aufwärts“

großen Erfolg!

Die Preisermäßigung

für

Miele-Erzeugnisse

ist noch rechtzeitig vor Weih-
nachten durchgeführt worden.

Lassen Sie sich in den Fachge-
schäften die neuen günstigen
Preise nennen und die neue-
sten Modelle zeigen.

Auf Wunsch Zahlungserleichterung.



Mielewerke A.G., Gütersloh/Westf.
Über 2000 Werksangehörige.

Nicht mehr überlegen — es gibt ein ideales Geschenk: Die Kamera!!

Suchen Sie sich die Kamera aus, die Ihren
Wünschen entspricht. Ich führe nur gute
Apparate, auch in den niedrigen Preis-
lagen. Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Wer fotografiert, kennt

HERGERÖDER Obernstr.

Viel Weihnachtsfreude

für wenig Geld
praktische Geschenke
von Buddeberg

Sonntag

von 2 bis 7 Uhr geöffnet

bis Weihnachten ist auch mittags geöffnet.

Sehenswert

die lustige „Bären-Hochzeit“

die große Kinderausstellung im Lichthof.



Buddeberg

Bielefeld

Niedernstraße 5-9

Deflationsdruck über Deutschland!

Wir tragen demselben Rechnung und haben unsere Ulster und Anzüge so ausgezeichnet, daß jeder sie kaufen kann

Ulster u. Anzüge von Mk. 34.-, 42.- bis 58.- Hillenkötter & Miron

Niedernstraße 11

Der Ursprung des Weihnachtsfestes.

Von Prof. Dr. J. M. Bernwey, Universität Bonn.

In den ältesten Tagen des Christentums fiel das Weihnachtsfest zusammen mit dem Fest der „Erscheinung des Herrn“, Epiphania genannt. Erst seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts wurde es auf den seitdem beibehaltenen Tag, den 25. Dezember, verlegt. Schon der Kirchenvater Augustinus sagte, Christus sei an diesem Tage geboren worden, weil das der Weisheit Gottes als der geeignetste Tag erschienen sei. Dieser Tag hatte schon für das römische religiöse Leben sinnbildliche Bedeutung. Es war der Tag des tiefsten Sonnenstandes, der Sonnenwende, als solcher der Geburtstag des Sonnengottes, der dies natalis inhiert. Bereits die Sonnengötter des Orients wurden „unbesiegt“ genannt. So war es eine geschichtliche Anknüpfung an die an diesem Tage bereits bestehende heidnisch-religiöse Feiertimmung, wenn die Kirche das Fest der Geburt Christi auf denselben Tag verlegte, der im römischen Festverzeichnis von 354 zum ersten Male erwähnt wird. Einen um so günstigeren Boden fand diese Verlegung, als der aus dem Orient in das Abendland eingedrungene Kult des Sonnengottes sich hier nicht nur mit dem römischen Kaiserkult verbunden hatte, sondern auch die in Persien beheimatete Verehrung des Sonnengottes Mithras durch römische Soldaten und Kaufleute weite Verbreitung gefunden hatte.

Zu lautete eine in nordischen Ländern noch heute übliche Bezeichnung für Weihnachten. Das gleichfalls Ende Dezember und Anfang Januar zwölf Tage gefeierte Jultag (Jul ist der altnordische Name für Juletag) war das Hauptfest der Germanen, ursprünglich den Seelen der Verstorbenen geweiht, die nach dem germanischen Volksglauben in diesem winterlichen Tage ihren Umzug hielten und an den Gelagen teilnahmen. Man zündete Julefeuer an und opferte einen tannengeschmückten Eber, an welchem Brauch noch heute in manchen Gegenden wie Schweden und Pommern der in den Festtuchen eingebundene Eberkopf erinnert. Jultag ist die Bezeichnung für das unter vielem Lärm in das Haus geworfene Weihnachtsgeschenk.

Die besondere Idee des christlichen Weihnachtsfestes und seines Ursprunges ist geknüpft an die Menschwerdung Christi, des Gottesohnes, des ewigen Logos, der nach den denkwürdigen Worten des Johannesevangeliums zur Erleuchtung auf die Welt kam. Auf Christus, Licht vom ewigen Licht des Vaters — wie es im späteren Glaubensbekenntnis von Nicäa formuliert wurde — bezog man die Worte des Propheten: „Aufgehen wird die Sonne der Gerechtigkeit und Heilung ist in ihren Schwingen“, zugleich jenes andere, in Händels Messias vertonte, prophetische Wort: „Das Volk, das da wandelt im Dunkel, es sieht ein großes Licht.“ Vierzig Tage nach der Geburt, bei der Darstellung Jesu im Tempel, wird das Kindlein von dem greifen Simeon als Licht der Welt begrüßt, wie in ganz ähnlicher Weise Buddha ein halbes Jahrtausend zuvor.

„Das Licht nimmt zu“ (augei phos) lautet der Ruf an den heidnischen Sonnenwendfesten. Er hallt wieder in dem christlichen Weihnachtsfest, das in seiner besonderen Weise die Geburt Christi als das „Licht der Welt“ feiert und einen Dichter des 17. Jahrhunderts, Paul Gerhardt, die Verse vor der Krippe dichten ließ: „Ich lag in tiefer Todesnacht, — Du wurdest meine Sonne, — Die Sonne, die mir zugebracht, — Licht, Leben, Freude und Barmherzigkeit. — O Sonne, die das merke Licht — des Glaubens in mir zugericht, — wie schön sind Deine Strahlen!“

Oberflächliche Betrachtung könnte hier, wie in ähnlichen Fällen, geneigt sein, um der Ähnlichkeiten, Abhängigkeiten, Parallelen willen die Besonderheiten des Gemordenen zu übersehen und geltend machen, im Grunde sei das christliche Weihnachtsfest nichts anderes als das heidnische Sonnenwendfest. Schon der weitblickende hl. Augustinus hat im 5. Jahrhundert solchen, nicht erst heute aus der neueren vergleichenden religionsgeschichtlichen Forschung stammenden Einwand von dem Maritimer Kaiser vernommen: „Ihr Christen begeht ja die heidnischen Neujahrs- und Sonnenwendfeste“, doch jener Kirchenvater gab die für die metaphysisch-christliche Heilandslehre typische Antwort: „Der, den wir feiern, ist mehr als die Sonne!“

Zahlreich sind die Gebräuche und festlichen Einzelformen, die sich um das Weihnachtsfest gerankt haben. Wiederum weist eine Sitte wie das Beschenken auf das antike Heidentum zurück, bei dem das gegenseitige Beschenken an der Schwelle des neuen Jahres üblich war. Die Römer pflegten am Neujahrstage einen mit den verschiedensten Genüssen beladenen Tisch, die sogenannte tabula fortunae, aufzustellen und mit Tannenzweigen zu zieren. Eine Sitte, die den späteren, mit dem Weihnachtsfest so eng verbundenen Tannenbaum vorwegnahm. Der erste, mit Kesseln, Papierrosen und Knistergold behangene Tannenbaum wird aus dem Jahre 1605 von Straßburg überliefert. Die Lichter am Weihnachtsbaum finden erst 1757 Erwähnung. Für das christliche Glaubensbewußtsein lag es nahe, die Tanne als Baum des Lebens zu wählen, als Sinnbild Christi, der Quelle des Lebens. Mitte der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts soll in katholischen Gegenden Westfalens die Sitte des Weihnachtsbaumes noch unbekannt gewesen sein.

Weihnachtsspiele, auch Krippenspiele genannt, bilden einen wichtigen Bestandteil in den mittelalterlichen, geistlichen Spielen, die sich aus dem kirchlichen Festgottesdienst entwickelten. Sie stellten die anbetenden Hirten dar, die Weisen aus dem Morgenlande, sowie die Propheten, die Christi Geburt vorausverkündeten. Die erste Krippendarstellung findet sich in der nachkonstantinischen Zeit auf Sarkophagen und in einem Fresko der Katakomben des hl. Sebastian. Häufig ändert sich das Krippenmotiv, wie ein Vergleich Fra Angelicos und Botticellis, Holbeins und Correggios zeigt, (vgl. M. Schmidt, Geburt Christi in der bildenden Kunst 1890). Die Aufstellung der ersten Krippe ist geknüpft an den Namen des hl. Franziskus von Assisi. Die erste Krippenfeier in Greccio hatte nach dem Bericht des ältesten Biographen Celano den Sinn, das in vielen Herzen der Vergessenheit anheimgefallene Christkind zu neuem Leben zu erwecken und für alle Zeiten der Erinnerung einzuprägen. 1923 gab der siebenhundert-

rungen sei der Sinn dieser Fragestellung vermittelt durch die Erinnerung an ein schönes Wort des Mystikers Angelus Silesius: „Wird Christus tausendmal in Bethleem geboren, doch nicht in dir, — du gehst doch ewiglich verloren.“ Die „Geburt Gottes in uns“, wie es der Kölner Meister Eckhart vor 600 Jahren schon auszudrücken liebte, ist der über alle Geschichte und Zeitlichkeit hinausragende tiefste Ideengehalt des Weihnachtsfestes. Dem Christusgeiste dienender Hilfsbereitschaft in unserem eigenen tiefsten Wesen eine Geburtsstätte zu bereiten, ist die Aufgabe, die von der Idee des Weihnachtsfestes uns angewiesen ist, die auf diesem Grunde wohnende verborgene Sehnsucht des Menschengesistes nach dem Christusgeiste ist die letzte Antwort auf die Frage nach dem Ursprung des Weihnachtsfestes.

Die Sonnenfreundin.

Eine Skizze nach dem Leben von Marie v. Bodelschwingh.

Durch die Zeitung lernte ich sie kennen. Einige wenige Zeilen, fast verschwindend unter Angeboten und Gesuchen jeder Art, leicht zu übersehen. Und doch umschloß das kleine billige Inserat so unendlich viel, — es war ein Schrei nach Liebe. Eine alte Dame suchte freundliche Menschen, die ihr hin und wieder Gesellschaft leisten möchten, — weil sie, die Suchende, „sehr vereinsamt“ sei. Ehe ich hinging, hatte ich schon erfahren, daß die arme Einsame stocktaub war! Der erste Eindruck, den ich hatte, war kein guter. Man wies mich in ein Zimmer. Ich sollte nur hineingehen, klopfen höre sie doch nicht, sie sei gewohnt, daß man einfach plötzlich da wäre. In einem großen Zimmer stand an einem einfachen Schreibtisch eine alte Frau mit gebeugtem Rücken. Als ich dicht neben ihr war, bemerkte sie mich endlich. Sie erschrak nicht. Ich gab ihr einen Zettel als Vorstellung! Mein Name stand darauf und der Grund meines Kommens. Ich hatte auch aufgeschrieben, daß ich im Augenblick nur wenig Zeit hätte, aber bald wiederkommen wollte.

In ziemlich bestimmter Art, ohne irgend welche freundlichen Redensarten, bat Fräulein Agnes Hesse mich dann, einen Nachmittag in jeder Woche ihr zu schenken. Und zwar wollte sie den Tag gleich festgelegt haben. Nicht etwa unbestimmt dürfe das sein, nicht entweder Donnerstag oder Freitag, — nein, durchaus nicht! Sie hatte ja recht! Da auf die Zeitungsbillette hin auch noch andere Damen sich bereit gefunden hatten, die einsame Alte zu besuchen, — für eine Stadt von 60 000 Einwohnern immerhin nur wenige — so ging es nicht an, daß an einem Tage zwei dieser „Hilfsbereiten“ erschienen! Sie hatte recht! Aber die zu energische Art und Weise ihres Vorgehens stieß mich etwas ab. Dabei das vergrämte, zerfurchte, unfreundliche Gesicht, — die Augen krank und leicht gerötet, das Haar sehr dünn, grau, mit künstlichem Aufbau, wie früher Mode war, — alles zusammen wirkte nicht anziehend. Das Mißtrauen der Schwerhörigen lag auch in ihren Zügen. Aber — wäre sie sehr lebenswürdig, sehr lieblich, sehr angenehmen Wesens gewesen, so hätte sie wohl nie in der Zeitung hilfsbereite Menschen suchen müssen. Hier war Hilfe angebracht, hier war Einsamkeit und innere Not, — das stand mir fest. Und so wurde für mich der Freitag als Tag der Audienz bei Fräulein Hesse festgesetzt.

Freitag für Freitag sah ich nun neben ihr an ihrem Sonnenfenster. Das Hereinkommen war manchmal schwer. Wenn die Mitbewohner ihres zweiten Stockwerkes ausgegangen waren, hörte ja niemand die Klingel an der Flurtüre. So machten wir ab, daß ich, mit großer Pünktlichkeit kommend, mich gegenüber dem großen grauen Hause aufstellen sollte, an einem bestimmten Fleck, von dort aus zum Fenster hinaufschauen und winken. Die Umrisse eines Menschen, die Bewegung des Winkens, das konnte Fräulein Hesse mit ihren kranken Augen noch erkennen. So geschah es! Manchmal stimmten unsere Uhren nicht ganz überein, dann ging ich wohl fünf Minuten draußen auf und ab, immer spähend, ob der graue Kopf hoch oben am Fenster erscheinen würde. — Und einmal, — da war meine Uhr stehen geblieben, nach einer halben Stunde harmlos weitergegangen. Ich kam viel zu spät! Wehe! Der Empfang! Und bis ich nun alles aufgeschrieben, bis sie verstanden hatte, woran meine frevelhafte Unpünktlichkeit lag! Ich war selber ganz erregt, weil ich doch ganz unschuldig war. Fräulein Hesse hatte aber schon böhere Erfahrungen gemacht mit den „Hilfsbereiten“. Denn bald darauf sagte sie zu mir: „Sie schicken mir zuverlässig zu sein.“ Ich schrieb als Antwort auf: „Es könnte sein, daß Sie sich nicht irren.“ Mir war zumute, als hätte ich einen Orden bekommen.

An ihrem Sonnenfenster! Das letzte, was ihr geblieben war von allem Erdenglück, war dieser Platz am Süd Fenster. Er mußte viel erlesen, viel trösten, viel Freude bringen. Man sah nicht nur den südlichen Himmel von hier aus, man blickte auch noch nach Westen hin, schaute rosa Abendwolken und goldige Sonnenuntergänge. Die Abendsonne blieb der einsamen Alten treu, es bestand ein inniges Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden. Ueberhaupt, — die Sonne war ihre große, leuchtende Freundin! Die Sonne, die Wolken, der Himmel. Es war im Spätherbst, als ich zuerst zu ihr kam. Da trauerte sie, wie die Menschen der Edda um den sterbenden Sonnengott Baldur, um das abnehmende Licht der grauen, kurzen Tage. Sie hätte als Priesterin in den Sonnentempel

Advent.

Das Christkind hilft auch Dir!

Hart ist die Zeit und arg und sonnenlos.
Die Liebe weint. Die Not ist riesengroß.
Die Menschheit weiß nichts mehr von Heimatruh
Und Arbeitsheiß. Nach Rettung rußt auch Du,
Doch sei getrost! Es naht ein trauter Gast.
Der weiß um Deine Nöte, Deine Last.
Von Nicht umwallt betritt er bald Dein Haus,
Er breitet seine Gaben vor Dir aus,
Die köstlicher als Gold und Demantzier:
Sei still! Sei still! Das Christkind hilft auch Dir!

Der Gast, der Kind und König ist zugleich,
Macht Deine Seele stark und ruherich.
Wärst Du auch arm, gering — wie es auch sei —
Er kommt zu Dir. Er macht dich groß und frei.
Und liegst Du krank, von tausend Schmerzen matt,
Voll Kummer und auf Deiner Lagerstatt,
Und wär' ein Vallen nur das Bitten Dein,
Und wär' ein Winkeln nur Dein Kummerlein,
So bricht der Glanz doch durch die nied're Tür:
Sei still! Sei still! Das Christkind hilft auch Dir!

Schon weht geheimnisvollen Saitenklang
Und silberfeinen, sanften Engelfang
Der Wind daher. Der Sterne Licht entbrennt
In überklarer Pracht. Advent! Advent!
Gedulde Dich und halte Dich bereit
In rechter, reiner Kindergläubigkeit!
Ja, atme auf und fürchte Dich nicht mehr,
Wär' auch Dein Herzleid wie Stein so schwer!
Der Gast vom Himmel her, bald ist er hier:
Sei still! Sei still! Das Christkind hilft auch Dir!

Sascha Helene Bethel.

jährige Gedenktag Anlaß zu einem Krippenjubiläum, das neue Freunde einer Krippenarbeit entstehen ließ, die sich zu einer rheinisch-westfälischen Landesgemeinschaft zusammengeschlossen und sich zum Ziele setzten, den geistigen Gehalt in der Krippendarstellung immer allseitiger auszuwerten oder, wie es einer dieser Freunde ausdrückte: „dem Großen im Kleinen der Krippe nachzuspüren.“

In die zarte Musik des tönenen Schweigens, das den Betrachter des Weihnachtsmysteriums umfängt, mischen sich liebliche Weihnachtslieder, die zu den ältesten Stücken christlicher Jugenderinnerung zählen. Es blieb der Geschnadlosigkeit und dem schöpferischen Unvermögen einer auf religiöse Neuerung bedachten Gruppe unserer Tage vorbehalten, den Melodien alter Weihnachtslieder neue heidnische Worte zu unterlegen. Wenn der Lebenskreis dieser Menschen sich dann wenigstens noch so schöpferisch erwies, auch eine neue Melodie zu erfinden, möglichst von der gleichen Schlichtheit und Schönheit wie jene, die der Lehrer und Organist Franz Xaver Gruber fand zu den von dem Vikar Josef Mohr gedichteten Strophen der „Stillen, heiligen Nacht“, deren traute Weisen in der einfachen Kirche von Oberndorf bei Salzburg 1818 zum ersten Male erklangen. Auch neuere und neueste Liedervorträge finden in der Weihnachtsidee einen würdigen Gegenstand und bereichern die festlichen Klänge in wirkungsvollster Weise, wie das Beispiel von Regers „Mariä Wiegenlied“ in seiner Weise bezeugen mag.

Die ganze bisherige Betrachtung galt der Frage nach dem Ursprung des Weihnachtsfestes im geschichtlichen, darum zeitlichen Sinne. Aber es ist angezeigt, zum Schluß noch an eine andere, weit wichtigere Frage nach dem Ursprung unseres Festes zu denken. Statt langer Ausführ-

der alten Ägypter gehört! Ich wagte nicht, ihr zu sagen, wie sehr ich diese dunklen Nebeltage des Dezembers liebte. — Warum? Ja, das muß man selbst empfinden. Um ihrer tiefen Poesie willen, nicht aus Lichtscheu! Je größer das Dunkel, je heller nachher die Weihnachtskerzen! Je leuchtender, sieghafter die Frühlingssonne im März! — Von dieser Auffassung kannte Fräulein Hesse nichts. Es war allerlei Bitteres, Verneinendes in ihrer Seele, — sie brauchte viel Licht und Sonne. — Eines Tages hat sie mich, am heiligen Abend bei ihr zu sein. Da sie mit den Mitbewohnern ihres Stockwerks im großen grauen Hause in harter Fehde lebte, war sie am Weihnachtsabend einsamer denn je. — Ich erschrak! Zu meiner Schande muß ich es gestehen. Ich suchte Gründe, ihre Bitte abzuschlagen. Dann aber versprach ich, für etwa zwei Stunden zu kommen. Eine Stimme in mir raunte, daß ein Versagen dieser Bitte durchaus nicht im Sinne des Christkinds sein würde. — Es wurde ein seltsamer heiliger Abend, aber er war schön, — ich werde ihn nie vergessen. Als es anfang zu dämmern, stieg ich die Treppen im grauen Hause hinauf, in dem sonst immer eine so alltägliche, nüchterne Luft wehte, — ohne jede Schönheit und Lebensfreude. Heute erschien mir alles verändert. Die Stufen der Treppe waren noch ebenso steil, wie sonst. — Die Häuser abgenutzt, die Wände geschmacklos bemalt, — aber der geheimnisvolle Zauber, die Wunderkraft der beginnenden heiligen Nacht wirkten auch hier verklärend, verklärend. Wenigstens für mein Empfinden. —

Fräulein Hesse erwartete mich sehnsüchtig! Sie hatte Vorbereitungen für die Weihnachtsfeier getroffen. Wie verändert war auch hier alles! Gewiß, eine Aufwartefrau hatte am Tage vorher gründlich alles gereinigt. Aber mir war es, als nähme der Glanz der alten Möbel seinen Ursprung an dem kleinen Tannenbäumchen, das auf dem runden Tische stand. Das Bäumchen war noch nicht geschmückt, — sehr klein, aber mit weit ausholenden unteren Zweigen stand es ganz statisch da und wartete auf mich und seine Lichter. Denn ich sollte helfen, die Lichter, den einzigen Schmuck, an den Zweigen anzubringen.

Schweigend geschah das nun. Denn Fräulein Hesse verstand ja kein Wort. An diesem Abend ist mir ganz besonders klar geworden, wie schwer das Schicksal der tauben Menschen ist. Draußen Weihnachtsglocken, — sie hört nichts! Kinderjubiläum aus einer Ecke des grauen Hauses, — sie merkte nichts. Ueber uns erklang ein Klavier: „Stille Nacht“, — unwillkürlich summt sie die alte heilige Melodie mit, — Fräulein Hesse vernahm nichts! O, wie schwer, keine Weihnachtsglocken und Lieder mehr zu hören! Die wenigen Lichtchen brannten, knisterten, — es duftete echt und unverkennbar nach Weihnachten. Da setzten wir uns unter das Bäumchen, eine jede fann und träumte in den bescheidenen Glanz hinein. Wie immer an solchem Abend, erwachte die Kinderzeit in uns mit ihrem seligen, unbeschreiblichen Weihnachtsglück. Und nun sang Agnes Hesse, die alte, taube Agnes Hesse, die von den Gaben des Wohlfahrtsamtes lebte, — sie fing an zu erzählen. Vom Lande stammte sie, ihr Vater besaß ein Rittergut. Glückliche Jugend zwischen Feldern, Wäldern und Wiesen! Ihr Glanz lag noch heute auf dem schweren Weg, den die alten müden Füße gingen. — Von den Eltern erzählte sie, von den vielen Geschwistern, und von Dutschen, der einstigen Kinderfrau, nachmals hochgeschätzte, treue Hausgenossin bis zum Lebensende. Von den Kälbern im Stall, den Pferden, dem Geflügelhof hörte ich, — vom heiligen Vater und der in Haus und Hof waltenden Mutter. — Sogar von den Moosrosen im Garten und den sehr dicken Zellerieknollen.

Ernte und heitere Erlebnisse in sibirischer Gefangenschaft.

Der plötzlich ausgebrochene Weltkrieg überraschte mich mit etwa 1800 deutschen und österreichischen Landsleuten in Moskau. Die Grenzen waren gesperrt, wir wurden als „Zivilgefangene“ erklärt, — ein Begriff, der in früheren Kriegen unbekannt war, — und von der Arbeit im Büro, aus der Werkstatt usw. weggeholt. Nach drei Wochen Gast in einer Moskau-Kaserne schickte man uns in endlosen Zügen mit militärischer Begleitung in die östlichen und nordöstlichen Gouvernements. An der Zielstation angekommen, wurden wir in kleinere Gruppen geteilt, wobei die Behörde mit Vorliebe Familienangehörige auseinanderriß, und nach kürzerem oder längerem Fußmarsch — mitunter hatte man eine Woche zu laufen — langte man am Bestimmungsorte, meistens einer kleinen Bauernansiedlung, an. Mein Verbannungsort war ein Kosakendorf am Uralgebirge, woselbst ich mit etwa 180 Landsleuten auf das Ende des Krieges warten sollte. Täglich mußten wir uns bei der Polizei melden, durften von 6 Uhr abends bis 6 Uhr früh das Haus nicht verlassen und konnten uns im übrigen innerhalb des Dorfes frei bewegen. Wohnung, Verpflegung und Kleidung erhielten wir nicht, sondern es war uns freigestellt, eine leerstehende Hütte zu mieten oder im Stall zu kampieren, uns das Essen zu besorgen oder zu hungern, je nachdem man Geld hatte oder nicht. Die meisten von uns befanden in der ersten Zeit noch Geld und so halfen wir uns gegenseitig aus, bis nach etwa einem halben Jahre die Unterstützungsaktion des amerikanischen Konsulats einsetzte und den Bedürftigen monatlich 3—5 Rubel (ein Rubel gleich 2,16 Mk.) ausgezahlt wurden. Hiervon hatte man die Miete zu zahlen und den Lebensunterhalt zu bestreiten. Da man mit dem Betrage unmöglich auskommen konnte, bemühte man sich, im Dorfe irgendwelche Arbeit aufzutreiben. So vergingen zuerst Wochen, dann Monate und Jahre, angefüllt mit wenig Freude, aber viel Leid und Not, und aus dieser Zeit will ich einige kleine Episoden erzählen:

Gleich in den ersten Tagen hatten wir in unserem Kosakendorf B. den ersten Trauerfall zu verzeichnen. Ein junger Deutscher, aus Köln gebürtig, starb an einer Lungenentzündung. Der russische orthodoxe Priester hatte

Und dann vom heiligen Abend, vom Christfest im Elternhause! Nun erglänzte das alte, sonst so trübe Gesicht, — oder war es der Widerschein der Kerzen? „Das war eine lange Tafel bei uns, — die zwei Verwalter, die Mamsell, — wir alle! Und der Baum stand im großen Mittelzimmer auf dem Fußboden und reichte bis an die Decke. Allerdings waren die Stuben in unserem alten Hause niedrig, — und im Winter so warm und gemütlich.“

Ich hörte zu, ich lauschte, — und nickte hin und wieder Beifall, — und sah der Erzählenden freundlich in die Augen. Manchmal schrieb ich auch einige Worte auf, — im allgemeinen ruhte der Bleistift an diesem Abend, Agnes Hesse hatte allein das Wort. — Zum Beschluß unserer Feier wurden Pakete und Päckchen geöffnet, die von verschiedenen Seiten gesandt worden waren. Geradezu rührend war nun die Freude und Dankbarkeit! Es kamen zum Vorschein Lebensmittel, — Wurst, Kakao, Kaffee, Zucker, — alles in bescheidensten Grenzen. Etwas Weihnachtskuchen, eine Flasche Wein, — Gaben, wie sie der Pfarrer und die Wohltätigkeit zu senden pflegt. Das erstaunte Freuen wollte kein Ende nehmen. Wie dankbar war Fräulein Hesse! „Voriges Jahr kam doch nicht soviel! Wie komme ich nur dazu!“ — Und dann nötigte sie mir ein Päckchen Kakao auf und erzählte, eine bekannte Dame hätte ihr versprochen, am ersten Feiertag ein Stück Gänsebraten zu schicken. Und gerade diesen Vogel hatte man daheim stets am ersten Weihnachtstage verzehrt! — Als Fräulein Hesse immer wieder erstaunt äußerte, daß sie gar nicht verstehen könne, warum sie so reich bedacht worden, schrieb ich scherzend auf: „Sie müßt wohl so artig gewesen!“ Da kam auf das runzelige Gesicht das schöne Lächeln, das manchmal wie Frühlingssonne darüber huscht. —

Seit diesem Weihnachtsabend ist wieder Frühling, Sommer, Herbst vergangen. Die dunklen Tage im Jahre kamen. Agnes Hesse liest täglich mit größtem Interesse den Wetterbericht in der Zeitung und beobachtet den Himmel. Ach, wie so selten grüßt sie ihre große Freundin, die Sonne! „Da liegt immer ein großer, grauer Elefantentrüben“, meint sie oft, — und lächelt witzig dazu. Neulich sagte sie mir ein Verschen auf:

„Ein goldnes Wölkchen
Es wecket Verlangen,
Nach einer Sonne
Die untergegangen.“ —

Die Sehnsucht nach Licht und Sonne geleitet sie durch das ganze Jahr und wird ihr treu bleiben bis zum Untergang der Erden Sonne, — bis die ewigen Weihnachtslichter für sie angezündet werden. —

Etwas von der inneren Haltung.

„Ich weiß, daß in dieser Baracke noch eine Uhr ist; wenn diese Uhr nicht bis zu Mittag in meinem Besitz ist, so bekommt die ganze Baracke 3 Tage nichts zu essen!“ Der elssässische Dolmetscher, der im französischen Schreckenslager Souilly an die deutschen Gefangenen solchen Befehl gab, hatte bis zum Mittag mehrere Uhren im Besitz, und er „zahlte“ dafür einen halben Laib Brot, das er anderen Gefangenen dann vorenthielt. Das ist eine jener unglaublichen Szenen, die uns der schwäbische Oberlehrer Rudolf Seemann in seinem Buche: „Kriegsgefangen in Frankreich“, Erlebnisse hinter Stacheldraht und auf der Flucht, berichtet. Seemann schreibt kein Kriegsbuch im eigentlichen Sinne, sondern er teilt

uns gestattet, den Kameraden auf seinem Friedhof zu begraben, auch wollte er die Leiche einsegnen, obwohl der Tote evangelisch war. Der örtliche Polizeikommandant, ein junger katholischer Pole, der erst kürzlich aus Warschau nach unserem kleinen sibirischen Neste veretzt worden war, verbot uns zunächst jede Begleitung der Leiche zum Friedhof, da laut Verordnung nicht mehr wie drei Deutsche beisein sein durften. Später änderte er aber dieses Verbot dahin ab, daß wir zwar dem Leichenzug folgen durften, jedoch unterwegs und auf dem Friedhof kein deutsches Wort oder Gebet gesprochen werden sollte, auch befahl er seinen sechs Dorfpolizisten, bewaffnet hinterher zu gehen. Der sehr tolerante russische Priester, mit seinem vollen Ornat angetan, segnete die Leiche auf dem Friedhof ein, sprach einige russische Gebete und ein Deutscher rief dem toten Landmann leise die Worte nach: „Schlaf wohl, Kamerad“. Der Polizeichef, der auch auf dem Friedhof anwesend war, sagte diese Worte als einen schweren Verstoß gegen sein Schweigegebot auf und befahl seinen Kosaken, die Trauerversammlung auseinanderzutreiben, bevor die Feier beendet war. Unter dem Protest des russischen Priesters, der dem Polen drohte, erklärte, daß er und die Polizei auf seinem Friedhof nichts zu suchen hätten, walteten die Kosaken „ihres Amtes“ und trieben uns in unsere Wohnungen, so daß der Priester allein am offenen Grabe zurückblieb. Seit diesem Tage herrschte unter uns eine große Erbitterung gegen die Ortspolizei und ebenso hatten wir den orthodoxen Priester, der angesichts des Todes keinen Unterschied zwischen Freund und Feind machte, schämen gelernt. Inzwischen wird der alte Mann wohl schon heimgegangen oder unter dem Bolschewistenterror gestorben sein. Möge er sanft ruhen. —

Gleich hinterher will ich von einem anderen Begräbnis erzählen, dem ich in einem etwa 1600 Kilometer von meinem ersten Verbannungsorte entfernt gelegenen kleinen Baschkirendorfe beiwohnte, wohin ich, einer mißglückten Flucht wegen, strafversetzt worden war.

An diesem Ort befanden sich nur 7 Deutsche und an einem Morgen fanden wir einen unserer Landsleute mit gebrochenem Genick und Verletzungen an den Armen tot auf. Die Polizei kümmerte sich um den Fall nicht, handelte es sich doch nur um einen Deutschen, und wir zimmerten einen rohen Sarg, malten mit Osenruch ein Kreuz darauf und baten den Mullah (das ganze Gebiet war von

Erlebtes mit, und gerade weil er die Leiden der Kriegsgefangenschaft ganz schlicht von der Haltung des Christen her sieht, wird sein Buch zu einer erschütternden Darstellung dessen, was die unsrigen, wenn sie einmal in Feindeshand geraten waren, durchzumachen hatten. Man kann ein Freund der Friedensbestrebungen sein und den Pazifismus als Weltanschauung gelten lassen, vorausgesetzt, daß ihn alle Völker in gleicher Weise vertreten würden, aber wir wollen dennoch die Tatsachen der Vergangenheit nicht etwa in einer sentimentalen Gefühlsanwandlung austreichen, sondern dieses Immer-drandenken ganz bewußt der Nachkriegsgeneration zur Pflicht machen. Wer die Völkerkämpfe am Hartmannsweiler Kopf zu Anfang des Krieges mit erlebt hat, der weiß, daß wir unter den französischen Gefallenen alte afrikanische Troupiers liegen fanden, die eine Denkmünze neben ihren Orden trugen und darauf stand: „L'Alsace-Lorraine oubliée jamais“ (Elsass-Lothringen niemals vergessen!). Das ist nur eine Erinnerung von vielen, die uns über der Lektüre des Seemann-Buches kommt. Wir alle tun gut, uns von einem solchen Berichtsbuche eine gewisse innere Haltung geben zu lassen.

Innere Haltung gibt auch namentlich unseren Frauen das Buch von Marie Cauer: „Eine glückliche Insel“, ein Vierteljahrhundert deutscher Arbeit in San Remo. Das Buch schildert die Ausbaurarbeit, die das Auslandsdeutschtum an der Riviera in 25 Jahren geleistet hat. Wiederum ein Buch in Berichtform, und doch liest es sich wie ein spannender, glücklicher und gekannter Roman. Dabei ist das Buch so voll von Erlebnissen und Lebensbegegnungen, daß wir uns gern in diese Bezirke der Arbeit und des Segens, die das deutsche Kaiser-Friedrich-Krankenhaus in San Remo geschaffen hat, führen lassen. Wir folgen dieser Erinnerungsreise um so lieber, als die Oberin selber die Führung übernimmt und uns Anteil haben läßt an Schicksalen und Gestalten. Auch der Humor fehlt in diesem Buche nicht, und den können wir heute gut gebrauchen! Besonders unsere Schwestern werden sich Marie Cauer's Buch als eine Art Berufsroman anmerken müssen.

Frisch und urwüchsig erzählt ist ein anderes, man darf sagen besonderes Buch, das auf uns wartet. Es stammt aus der Feder von Wilhelm Teufel und heißt: „Seldens der Hammerstadt“, ein Kampf um Freiheit und Glauben. Der Titel deutet nicht etwa einen modernen Industrieroman an, wie man vielleicht im ersten Augenblick meinen könnte, sondern die Hammerstadt ist die kleine niederösterreichische Stadt Waidhofen, die im Zeichen des Schmiedehandwerks steht. Und seltsam, die Schicksale der Zwietsch zwischen Bürgern und Handwerkern in der Gegenreformationszeit werden in dieser Erzählung zu einem dichterischen Buche, das sich aus vergangenen Jahrhunderten Sinnbedeutung holt für die Gegenwart. Will man das Buch evangelisch deuten, so würde man von dem Martyrium um des Glaubens willen sprechen müssen. Denn das ist sein Inhalt.

Von müden Menschen geht immer eine ermüdende Wirkung aus, und heute ist manch einer müde und zermüdet. Tonfilm und Radio sind, wie jüngst eine Umfrage unter den Studenten einer mitteldeutschen Universität ergab, bei weitem nicht so zur Entspannung und Aufmunterung zugleich in der Lage als das gute erscheinende Buch. Wir haben eine Anzahl von Erzählern, die die Seele des Volkes verstehen, sich liebevoll in sie hineinverfechten und darum Aerzte an unserer Zeit sind. Zu solchen Aerzten gehört unzweifelhaft der große volkstümliche Erzähler und Dichterpriester Karl Hesselbacher

(mohammedanischen Baschkiren bewohnt) um die Erlaubnis zur Beerdigung auf dem mohammedanischen Friedhof. Mit Entsetzen wies der Geistliche unser Ansinnen ab, waren wir doch „Giauris“ — Unreine, auch verbot er die Beisetzung in dem umliegenden Dorfgebiet. Begraben mußte unser toter Landmann aber werden, und wir trugen den Sarg heimlich über Stock und Stein, durch Sümpfe und über kleine Flüsse hinweg, in die Wildnis hinaus. Mit einem heimlich mitgenommenen Spaten schaufelten wir eine Grube, sprachen ein Vaterunser und übergaben den Kameraden der Erde. Um ein Ausscharrn des Toten durch die Wölfe zu verhindern, füllten wir die Grube mit Steinen aus und dort schlief nun unser toter Landsmann auf mohammedanischem Boden der Auferstehung entgegen. Einer mehr von den vielen zehntausenden Deutschen, die in Sibirien umgekommen sind und deren letzte Ruhestätte kein Kreuz schmückt, keine liebende Hand mit Blumen versorgen kann. Wieviel Deutsche eigentlich in Sibirien gestorben sind, wird sich wohl kaum jemals richtig feststellen lassen, denn die mangelhaften Listen, die von der russischen Behörde geführt wurden, sind während der Revolution verlorengegangen und viele Angehörige sind über das Schicksal ihrer in Gefangenschaft geratenen Männer, Brüder und Söhne auch heute noch im Ungewissen.

Das Leben in diesem kleinen Baschkirendorfe war alles andere denn komfortabel. Es gab keinen Kaufladen, keinen Bäcker und Fleischer, und wir mußten uns unser Brot selber backen und mit dem auskommen, was wir uns von den Baschkiren für Geld oder durch Arbeitsleistung verschaffen konnten. Zuerst brannten wir uns Ziegel, bauten einen Backofen, der allerdings kolossal rauchte, aber halbwegs ehbares Brot hergab. Etwa drei Jahre hindurch bestand unsere tägliche Nahrung aus selbstbereitetem Brot und Tee, den wir uns aus Kräutern herstellten, da richtiger Tee und Zucker nur in der ersten Kriegszeit erhältlich waren. Zwischen durch kauften wir von den Baschkiren Ziegen- und Stutenmilch, mitunter auch, wenn ein Ortseinswohner ein Stück Vieh schlachtete, einige Pfund Fleisch. Im zweiten Jahre konnten wir durch Zufall von außerhalb einige Kartoffeln erhalten und pflanzten diese in einem zubereiteten Stückchen Feld aus. Diese schmachtende Frucht war in dem weitestgelegenen Baschkirengelände unbekannt und mit Freude tauschten die Eingeborenen die Kartoffeln gegen Mehl von uns

auch mit seinem neuesten Buche: „Der silberne An- hänger“ und andere Geschichten. Um die Titerzäh- lung, die das treu gehütete Schmuckstück eines einfachen Dienstmädchens zum Ausgangspunkt hat und daran eine ganz schlichte, in wortarmer Innigkeit selbst erzählte Lebensgeschichte knüpft, legt sich ein Kranz von einigen größeren und kleineren Novellen. Wieder erweist sich Karl Hesselbacher als ein liebevoller Schilderer, aber auch als ein Beobachter gerade der kleinen unscheinbaren An- gelegenheiten des Lebens, und wieder können wir nur staunen über die reiche Phantasie des Dichters. Woher hat er nur diese Fülle von Stoff? So mag man unwill-

kürlich fragen, wenn man das neue Buch von Freude und Leid, von Glück und Einsamkeit liest. Das Schönste an dem neuen Hesselbacher-Buch aber ist wohl, daß es uns mit einem Einblick in die Jugendzeit des Dichters ver- mittelt.

Vier Bücher, die auf uns warten; vier Bücher, die eine innere Haltung haben und dem Leser innere Haltung geben. Vier Bücher, die Tröster sind in einer glücklosen Zeit, nicht zuletzt Bücher, die magische Gefährten sind und uns einspannen in erlebtes Leben und uns darum glück- licher machen können!

und Japans als „ein Vergleichsproblem erster Ordnung“ bilde- den Ausgangspunkt. Haushofer als bester Kenner der pazi- fischen Welt sucht alsdann die Gegenwartsfragen Japans aus seiner Geschichte herzuleiten. Dazu weist er unermüdlich hin auf die Verwachsenheit des japanischen Geisteslebens mit dem Naturboden. Eine Fülle neuer Anregungen der Betrachtung ge- schichtlicher und politischer Fragen wird man dem Buch ent- nehmen. Man versteht nach ihm auch Japans Interesse an der Mandchurie, sowie allgemein sein politisches Schwanken zwischen einer kontinentalen und transpazifischen Richtung (amerikanische Westküste und pazifische Inselwelt). Jasper, Pastor.

Jahrbuch für die Evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1931. Verlag Bertelsmann, Gütersloh. Preis 16 und 19 Mk.

Die Redaktion des kirchl. Jahrbuches, von dem durch H. Schneider 37 Bände herausgegeben sind, ist nun von Lic. S. Sasse übernommen worden. Die Anlage ist dieselbe ge- blieben. In 10 Kapiteln werden kirchliche Zeitlage, kirchl. Statistik, Gemeinde und Gemeindeorganisation, Kirche und Schule, Innere Mission, die soziale Arbeit der Evang. Kirche, die Deutsch-evangelische Heidenmission, die Deutsch-ev. Kirche im Ausland, die ökumenische Bewegung, die kirchl. Gliederung des Evangel. Deutschlands und der Personalfund der kirchlichen Behörden usw. behandelt. Ueber die Bedeutung dieses Jahr- buches, dessen Anschaffung auf Kosten der Kirchenkassen von den Behörden genehmigt ist, braucht hier kein Wort verloren zu werden. In dem Abschnitt „kirchliche Zeitlage“ steht ein neuer Wind. Während der frühere Herausgeber zu einem konservativen Optimismus der empirischen Kirche gegenüber neigte, sucht Lic. Sasse in scharfer kritischer Betrachtung ein Bild der kirchlichen Räte und Probleme zu geben und so die rechte Unruhe zu wecken, welche über das Bestehende hinaus auf neue Ziele hinstrebt. Bei Besprechung der ersten Ge- fahr, daß heute viele das theologische Studium als Pro- stitutum ergreifen, braucht Oberkonsistorialrat Troschke in „Kirchl. Statistik“ die von uns Bethellenten mit besonderem Dank zu erwähnenden Worte „unsere Zeit verlangt zumal in der Kirche Persönlichkeiten, die es von Anfang an entschieden ernst meinen, die halben Herzen mögen bei Zeiten ausschleiden, ehe sie später mit hinkendem Wesen sich unglücklich machen und die Gemeinden schädigen. Andererseits gibt es auch im Reiche Gottes keine bessere Erziehung als die Arbeitstherapie. Die „blaue Schürze“ Bodenschwingers ist manchem, der sie trug, ein Rettungsring geworden.“

„Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ „Tägliche Andachten“ von D. Traugott Sahn. Ge- bunden 3,50 Mk.

Die Andachten des ehrwürdigen Pastor Tr. Sahn mit ihrer einfachen Sprache und schlichten aufs Wort gegründeten Glau- bensart werden vielen Familien einen hilfreichen Dienst tun. Sie sind kurz und lassen das Bibelwort durch Angabe der be- treffenden Bibelstellen reichlich zur Geltung kommen. Die Be- schränkung des Inhalts der Andachten auf den Einen, Jesus Christus, ist ein Vorzug. Denn darum handelt es sich heute, daß Er, unser Herr, von neuem im Glauben erkannt und er- griffen wird.

Unterhaltung und Belehrung.

Holf Maurer: Woher? — Wohin? Hundert Fragen und eine Antwort. Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. In Leinenband 4,80 Mark (Fr. 6.—).

Unsere Zeit ist voller Fragen, und so wenige wissen eine Ant- wort darauf. Die Parteiführer kennen nur ihr Programm, und an Parteiprogramme glaubt heute kein ernstlicher Mensch mehr. Es steht zu viel Menschliches dahinter, nur keine Autorität, und be- sonders keine wirkliche Liebe. Auch die Autorität Gottes wird nicht mehr anerkannt. Wir Menschen, die wir uns Christen nennen, haben den Glauben an ihn vielfach in Mißkredit ge- bracht durch unser eigenes Verhalten. Und doch finden wir in Gottes Wort, und in ihm allein, eine Antwort auf jede Frage, die uns quält und uns zu schaffen macht. Wer ohne Vorurteil an die Lektüre dieses Buches herantritt, wird sofort heraus- fühlen, daß hier ein Mensch zu ihm spricht, der ihm helfen und ihm beistehen möchte, nicht als Pfarrer, sondern als ein Bruder, dem die Not des Nächsten selber zu schaffen macht, und der darum unter seine Last sich beugen und ihm tragen helfen möchte. Besonders junge Leute, die in das Leben heraustraten und nicht wissen, auf welche Stimme sie hören oder auf welche Seite sie sich stellen sollen, werden dem Verfasser für sein Buch dankbar sein, das ihnen ein Führer werden kann zu einer frohen, zwei- felsfreien und getrosteten Weltanschauung.

sicht feierten, durch seine Anwesenheit. Der Kuchen, den ein Backhändler von uns verfertigt hatte, war gut ge- raten, es konnte noch etwas richtiger Tee aufgetrieben werden, und nun feierten wir einen vergnügten Abend, der durch deutschen Sang eine heimatliche Weihe erhielt. Zuerst sangen wir stehend „Heil dir im Siegerkranz“, dann „die Nacht am Rhein“, „Ich bin ein Preuße“ usw. und der russische Polizist stand brav mit uns auf und salutierte. Er war der Ansicht, daß wir, wie die Russen es bei der- artigen Anlässen es wohl tun, kirchliche Lieder gesungen hätten und wir ließen ihn bei diesem Glauben. Nur bei dem Liede „Als die Römer frech geworden“, schüttelte er bei dem darin vorkommenden „Wau-wau-wau-wau-wau“ den Kopf und meinte: „Ihr Deutsche seid doch noch weit zurück, daß ihr solche Kirchenlieder habt.“ Dieser Abend am 27. Jan. 1917 war ein Lichtblick in dem geist- toten Einerlei der Gefangenschaft, und mit Schmunzeln denke ich noch manchmal zurück an den Bericht, den der Polizist seinem Vorgesetzten erstattet haben dürfte, daß er persönlich jede Feier im Dorfe verhindert habe.

Uebrigens haben wir auch in dem Kosakendorf, in dem man mich zu Anfang des Krieges untergebracht hatte, trotz der äußerst strengen polizeilichen Aufsicht und unge- achtet aller Schikanen oder vielmehr gerade wegen dieser Schikanen, der Polizei mancherlei Schnippchen geschlagen. Es waren 180 Deutsche in diesem großen Dorfe einqua- tiert und man hatte uns bei Androhung strenger Arrest- strafe verboten, auf der Straße, im Polizeibüro oder sonst- wo, wo Russen zugegen waren, deutsch zu sprechen. Wer des Russischen nicht mächtig war, sollte schweigen, um das russische Ohr nicht durch deutsche Laute zu beleidigen! Nun war damals nicht nur in Deutschland, sondern auch unter uns Gefangenen in Sibirien der Haß gegen England sehr groß und wir hatten uns einen Haß zusammenge- stellt, der also lautete: „Hauptsache ist, daß der Engländer Reile kriegt“, und aus den Anfangsbuchstaben der ein- zelnen Worte dieses Satzes das Wort „Hiddekk“ geformt. Dieses war nun gemäß stillschweigender Vereinbarung unser Gruß geworden, mit dem wir uns auf der Straße gegenseitig begrüßten. Der Polizeioffizier, der etwas Deutsch verstand, erkundigte sich einst mißtrauisch, ob dies nicht etwa ein deutsches Wort sei, doch als wir ihn mit der Versicherung beruhigten, daß das Grußwort aus dem Englischen stamme, und englisch doch nicht verboten sei, war er beruhigt. Mit der Zeit bürgerte sich dieser „eng-

lische Gruß“ auch bei den Dorfbewohnern ein und wir wurden von Kosaken und Bauern, die sich freuten, ihre englischen Sprachkenntnisse anbringen zu können, auf der Straße oft mit einem „Hiddekk“ begrüßt, das wir schmunzelnd erwiderten.

Wie maßlos verkehrt das unwissende russische Volk damals war, möge folgender Vorfall beweisen. Bei dem großen deutschen Durchbruch in Galizien — es war wohl im Frühjahr 1915 —, sickerten, wohl durch Unlauber überbracht, auch bei uns Nachrichten über eine große rus- sische Schlappe durch. Eines Tages nahm mich eine ängstliche Kosakenfrau beiseite und wollte wissen, ob es wahr sei, daß, wenn die grausamen Deutschen bis nach Sibirien vordringen sollten, sie die kleinen Kinder an die Wand nageln und ähnliche Greuelthaten vollbringen wür- den. Ich beruhigte die gute Frau nach Möglichkeit und sagte ihr, daß die Deutschen wohl St. Petersburg und Moskau nehmen würden, eine Gefahr für Sibirien aber kaum bestände, und selbst wenn meine Landsleute bis Sibirien vordringen sollten, sie derartige Grausamkeiten niemals begehen könnten. Meine Ueberredungskunst fruchtete wenig, die Frau betraf sich auf die russischen Zeitungen, erklärte mir, daß Gedrucktes niemals erlogen sein könne und sie mir keinen Glauben schenke. Um ihre Besorgnisse wegen ihrer Kinder zu zerstreuen, machte ich ihr dann klar, daß wir doch auch Deutsche seien, schon ein halbes Jahr im Dorfe wohnten und noch niemals irgend welche Schändlichkeiten vollführt hätten. Da meinte die Frau voller Ueberzeugung: „Ja, sieh mal, ihr seid jetzt schon ein halbes Jahr hier bei uns und habt unsere Kultur angenommen, aber die anderen kommen doch direkt aus Deutschland.“

Hier ruhte kein Wort der Widerlegung, das Gedruckte war sacrosanct und die Zeitungen, die den Charakter des russischen Volkes kannten, haben eine große Verant- wortung auf sich geladen, indem sie wider besseres Wissen alle möglichen Schaudernachrichten über von deutschen Soldaten verübte Bestialitäten verbreiteten, um die Kriegsbegeisterung im Volke nicht erkalten zu lassen. Die Schuld an mancher Grausamkeit, die das fanatisierte Volk an uns Gefangenen verübte, fällt zurück auf die Zeitun- gen und ihre Drahtzieher, die die Hege in Formen klei- deten, wie sie in anderen feindlichen Ländern unbekannt waren.

D. R. Bethel, Wandereheim.

Neue Bücher.

Kirche und Mission.

Christus im Zeitenwechsel, hart. 1,80 Mk., Halbln. 2,50 Mk.

Den vom Jugendbund herausgegebenen Jahrbüchern und son- stiger Literatur hat man immer mit gutem Gewissen ein emp- fehlendes Wort mit auf den Weg geben können. Die Jahr- bücher, Rästhammer und Taschenkalender werden von den Glie- dern des Jugendbundes erwartet als die ständigen Begleiter durch das neue Jahr. Wer aber auch sonst danach greift, wird Freude daran haben. Der Taschenkalender ist sehr praktisch eingeteilt, und seine Benutzung kann vor mancherlei Verdruss bewahren. Die übrigen Schriften deuten durch ihren Titel schon an, welchem Zweck sie dienen. Die Erzählung: „Kampmann und seine Freunde“ sind schlichte Geschichten aus einem deutschen Kinderbund, die auf ihre Art dazutun, wie man in der Nachfolge seines himmlischen Herrn tapfer sein muß und in fröhlichem Dienst und Bekenntnis zum gesegneten Menschen wird.

In „Christus im Wandel der Zeiten“ geben eine ganze Reihe von Mitarbeitern, wir nennen Generalsekretär Paul Stolpmann, Pastor Hans von Sauerberg, Prof. W. Lütger, Pastor W. Busch, Dr. Hans Verg u. v. a. in kurzen Aufsätzen Darstellungen davon, in welcher Weise sich die verschiedensten Persönlichkeiten und Strömungen in der Zeitgeschichte zu Christus gestellt haben. Auf 160 Seiten bringt die Schrift ungemein viel Be- lehrendes, aber auch vieles, was zur Stärkung des inneren Lebens helfen kann.

„Stuttgarter Jubiläumsbibel mit erklärenden Anmerkungen und biblischem Nachschlagewerk.“

Die Prio. Württ. Bibelanstalt Stuttgart, Hauptstätterstr. 51, hat sich immer sehr bemüht, ihre Bibelausgaben so sorgfältig und geschmackvoll herauszubringen, daß sie an sich schon zeigen, die Bücher in die Hand zu nehmen und sich daran zu erfreuen. Ihr Hauptziel ist aber, die Bibel als das ewige Gotteswort dem deutschen Volke lieb und wert zu machen und zu erhalten. Da liegt ihr nun daran, auch dem Triebe nach besserem Verständnis und dem Willen zu tieferem Forchten entgegenzukommen und dazu immer mehr anzuregen. So erscheint jetzt das oben be- zeichnete Werk als eine neue Gabe.

Gerade dem schlichten Bibelleser aus dem Volk, der keine größeren Bibliotheken und Nachschlagewerke zur Hand hat, wird in dieser Ausgabe mit Nachschlagewerk etwas außerordentlich Wertvolles geboten. Schon die Vorreden Luthers zu den einzel- nen Bibelteilen öffnen ihm den Blick für den Schatz, den wir in der Lutherbibel haben. Wortkonkordanz und Namenkonkor- danz erleichtern das Nachschlagen, durch ergänzende geschichtliche Mitteilungen über Land und Volk Palästinas wird manches ver- ständlicher und sonstige vergleichende Zusammenstellungen machen das Werk zu einem Mittel, das anregt zu weiterem Forchten und das dann dem höchsten Zwecke dient, dem Wort in den Herzen Bahn zu machen. In dankenswerter Weise ist das Nachschla- gewerk für die alten Besitzer der Jubiläumsbibel auch gesondert zu haben, ein statisches Band von 778 Seiten zu dem im Ver- hältnis zum Gebotenen äußerst wohlfeilen Preis von 6 Mark in sehr guter Ausstattung; mit der Jubiläumsbibel zusammen ist es ein Buch von über 2100 Seiten, auch buchtechnisch eine bewundernswerte Leistung zum Preis von 12 Mark in ganz ge- diegenem Einband.

ein. Im nächsten Jahre versuchten auch einige fortge- schrittene Baschkiren, die Kartoffeln auf ihrem Felde an- zubauen, unterließen aber, trotz unserer Vorstellungen, jegliches Hacken und Jäten, und im Herbst stand auf dem Acker meterhohes Unkraut, während die Kartoffelpflan- zen darin verkümmert und klein und gelb geblieben waren. Die Leute meinten, wenn Allah wolle, daß die Kartoffeln wachsen sollen, dann würde es auch ohne Hacken und Jäten geschehen, und wenn Allah es nicht wollte, dann hülfte auch die Arbeit nicht und wäre zweck- los. Echt orientalischer Fatalismus!

Es war also ein sehr primitives Leben, das durch jeg- liches Fehlen glaubwürdiger Nachrichten über den Kriegs- verlauf doppelt deprimierend auf uns wirkte. In einer Beziehung war es aber gegenüber dem Aufenthalt in dem Kosakengebiet angenehmer, als die polizeiliche Bewachung nicht so streng gehandhabt wurde. Unser Vorgesetzter war der örtliche Gemeinbediener, ein alter, halbblinder Basch- kire, der weder lesen noch schreiben konnte. Dieser un- terstand einem russischen Polizisten, der in einem etwa 40 Kilometer entfernt gelegenen Nachbardorfe sein Domi- zil hatte und nur von Zeit zu Zeit unser Dorf kontrol- lierte. Diese Kontrolle war äußerst originell. Der alte Gemeinbediener, der, wie vorhin erwähnt, nicht schreiben und auch nicht bis sieben zählen konnte, erhielt einen Wei- denstab und ein Messer in die Hand gedrückt und begab sich, so ausgerüstet, auf den Kontrollgang durch das Dorf. In jedem Hause, wo er einen Deutschen antraf, machte er eine Kerbe in den Stock und übergab schließlich diesen „Rapport“ seinem Vorgesetzten mit den Worten: „Hier sind sie, zähle sie nach.“

Eines Tages, Ende Januar 1917, erschien der Polizist wieder mal im Dorfe, ließ uns zusammenrufen und gab bekannt, daß er strengsten Befehl aus der Gouvernements- stadt habe, jede patriotische Feier unter den Gefangenen anlässlich des Geburtstages des deutschen Kaisers unter allen Umständen zu verhindern. Der Mann war eigent- lich sehr anständig, nur ein wenig beschränkt, und wir erklärten ihm, daß wir dann zu seinen Ehren einen Kuchen backen und ihn bitten wollten, am nächsten Abend (Kaisergeburtstag) unser Gast zu sein. Der Polizist fühlte sich geschmeichelt, nahm die Einladung an und „ver- schonte“ unsere getarnte Kaisergeburtstagsfeier, die er doch verhindern sollte und die wir nun unter seiner Auf-

Selene Christaller: **Gottfried Erdmann und seine Frau.** Jubiläumsausgabe. Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. In Leinenband 3,80 Mark (Fr. 4,75).

Am 31. Januar 1932 wird Selene Christaller 60 Jahre alt. Die lesende Welt kennt und liebt sie und wird es dem Verlag danken, daß er als Jubiläumsausgabe dieses Buch herausbringt, das vor 25 Jahren Selene Christaller zur berühmten Schriftstellerin machte und das seitdem Hunderttausenden zum Erlebnis und zur Freude geworden ist. Die Dichterin unternimmt es hier, aus einem unbefangenen, weltfremden, dabei peinlich gewissenhaften, willensstarken schwäbischen Vikar strengster Richtung und einer lebensfrohen, herzwarmer und geistesfreien studierten Metzgerin ein Paar zu machen, ohne daß eines von beiden an seiner Seele leidet. Wohl fühlen sie die innere Kluft, die sie trennt; aber jedes arbeitet an sich und dem anderen, und die gemeinsame Arbeit an den armen, verkommenen Holzarbeitern des Gebirges und die Liebe, die beide umschlingt, vermögen sie allmählich auch innerlich einander näher zu bringen. Gerade in unseren Tagen, wo über das Eheleben vielfach sehr leichtsinnige Auffassungen bestehen, kann das Buch helfen zur Befestigung.

„**Seidlers Heimkehr**“ (Jubiläumsausgabe). Erzählung von Friedrich Speckmann. Ganzl. geb. 2,85 Mk. Verlag Martin Warnke, Berlin.

Seidlers Heimkehr ist ein Buch, das in der Vergangenheit in vielen tausenden deutscher Häuser eingeklebt ist und den Sinn für echte Heimatliebe geweckt hat. Der Pastorensohn der Heide kann trotz seiner großen künstlerischen Begabung in der großen Welt der Kunst nicht den Boden finden, in dem er mit seiner eigenen Kunst wurzeln kann. Da sucht er die alte Heimat auf. Sein alter, treuer Lehrer führt den mutlosen und verzagten jungen Menschen auf das Gebiet, auf dem sich seine ganze Kunst entfalten kann, die Heide mit ihrem eigenartigen Leben der Natur und der Menschen. Hier entsteht sein erstes Kunstwerk, das die Grundlage seiner Existenz wird. In sehr feiner und schlichter Weise schildert das Buch die Bewohner und ihre Gewohnheiten, die dem Maler zum Motiv werden. Die junge Pfarrerstochter in ihrer natürlichen Heideförmlichkeit findet sich zum heimgekehrten Künstler und so wird das Ende der Erzählung eine ganz liebliche Verlobung. Die Geschichte eines solchen Zusammenfindens aber ist eine Lektüre, die gerade in unserer Zeit einen segensreichen Dienst tun könnte.

Neue Weihnachtsbücher:

Der silberne Anhänger

und andere Geschichten von R. Hesselbacher. 23 Seiten. 2 Linen 9. 4,50.

Der nunmehr 80jährige Dichtersfarrer erzählt hier mit viel Spannung vom Licht und vom Schatten des Lebens. Sechs ardore Novellen und sechs kleinere Erzählungen zeigen deutlich, daß hier ein ichaffensfroher, feinsinniger, ruhiger Geist am Werk ist. Hesselbacher zu lesen bedeutet Genuß für stille Stunden und ein Hinlenken zur Nachdenklichkeit.

Eine glückliche Insel

Ein Vierteljahrhundert deutscher Arbeit in San Remo. Von Frau Ueber Marie Gauer. 196 Seiten. Leinen RM. 4,50.

Die „glückliche Insel“ ist das Kaiser-Friedrich-Krankenhaus in San Remo. Aus eigenem Erleben ist hier mit feinstem Feder, in Liebe und Wahrheit, da und dort in kühnsten Humor aufleuchtend, der literaturgeschichtlich neuartige Stoff lebendig gemacht und läßt den Leser durch eine starke innere Spannung nicht los. (Staatsanw. f. Würt.)

Selden der Hammerstadt

Ein Kampf um Freiheit und Glauben. Erzählung von Wilhelm Teufel. 188 Seiten. 2 Linen 9. 3,--.

In kurzen, fesselnden, oft erschütternden Szenen führt uns die packende Erzählung in die Zeit der Wegreformation in ein Boralental, wo religiöse Forderungen vor dem blutigen Krieg der Kampf um Glauben und Wahrheit im Keinen durchgefochten wird. Der Wert hier liegt eine Fülle von scharf umrissenen Persönlichkeiten aus beiden Lagern vor den Leser, im Mittelpunkt die mit besonderer Liebe gezeichnete prachtvolle Gestalt des Stadtschreiber Wolf Egenberger.

Tony Schumacher

Ein Lebensbild. Von Anne Roschütz. 88 Seiten mit 4 Einheitsbildern. Fein geb. RM. 1,90, in Leinen RM. 1,60. Wer Tony Schumacher kannte oder über ihn schönen Erinnerungen hat, der wird dies neue Buchlein dankbar als eine notwendige biographische Wollendung empfinden und sich darin gerne vom Lebensabende einer deutschen Erzählerin berichten lassen.

Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft
Stuttgart, Färberstraße 2

Macht Dir Deine Gesundheit Gorge?

Unzählige Kranke verdanken ihre Hilfe dem vorzüglich bewährten

Universal Blutreinigungs- u. Kräftigungs-Druckpulver

Etwa 600 Dankschreiben von Geheilten zeugen von der wunderbaren Wirkung bei Schlaganfall, Lähmung, Vertal-

tungs-Mühschwerden, Gicht, Rheuma, Magen-,

Darms-, Herz- und Nervenleiden, Hämorrhoiden usw.

Preis 1/2 Kur = 3 Pakete à 200 g mit Broschüre RM. 4,50.

1/2 Kur = 6 Pakete RM. 9,--. Porto extra.

P. Gilmann, Braackwede i. W., Niederstr. 72.

Verschiedenes.

Die Lampe der Frau Beatrice. Von Kervin. Notapfel-

Verlag. Leinen geb. 4 Mk.

Ein seltenes Buch! Den Inhalt in wenigen Sätzen wiederzugeben, ist ebenso unmöglich, wie das Buch in wenigen Stunden durchzublättern. Sein Inhalt muß erarbeitet werden. Was dem Werk seinen besonderen Wert verleiht, ist die eigenartige Weise, in der hier das innere Erleben und Reisen einer Menschenseele gezeichnet wird, die den Weg des Dunkels geführt wird, aber gerade dadurch zum Verstehen der schicksalhaften Verflochtenheit alles Seins kommt. Für Leser, denen das Leben nur dann Sinn und Ziel bedeutet, wenn es mit tiefer Seele geschaut wird, kann dies „Bekenntnis“ Kervins ein Erlebnis werden. -- Von demselben Verfasser ist in dem gleichen Verlag ein reizendes Tierbuch erschienen, auf das empfehlend hingewiesen wird. Leinen geb. 3,60 Mk.

„Ein Stern steht am Himmel.“ 147 Gedichte von Karl Heinrich Oberacker. Leinen 3,50 Mk. Verlag Adolf Klein, Leipzig S. 3.

Dies im Frühjahr erschienene Gedichtbuch ist durchweht von dem Gedanken: Zeit ist Unruh, Ewigkeit ist Ruh. Es sind alles kurze Gedichte, deren Lyrik an große Meister dieser Kunst erinnert. Hier nur ganz wahllos eine Probe:

An Gottes Pforte.

Es gibt viel Leid in dieser Welt,
Ich hab es ausgekostet...
Gar oft war jedes Trostes Lür
Verrottet und verrottet.
Als ich jedoch die Glaubenshand
An Gottes Pforte legte,
Hat er mir freundlich aufgetan!
Wie das mein Herz bewegte!

Das Büchlein kann rechten Trost und Freude bringen.

Folgende zwei Bücher erschienen im Volksdienst-Verlag, Leipzig von E. G. von Zagor: „Das Gendel von Rutenberg.“ Eine Geschichte von Freundschaft und Treue. Kart. 2,50 Mk., geb. 3,50 Mk. -- „Jorsimeisters Viesel.“ Eine Familiengeschichte.

Derselbe Preis. Beide Bücher wollen der Mädchenwelt Idealgestalten vorführen, die in viel Kampf und Not zum Siege und zur Freude durchdringen.

Jakob Kroeker: „**Moskau und sein dämonisches Geheimnis!**“ Preis einzeln 40 Pfg., 6 Stück 2 Mark portofrei. Verlag: Missionssbund „Licht im Osten“, Wernigerode (Harz).

Das hier angebotene Heft ist ein Vortrag, der auf der Altfreunde- und Akademikerlagung der deutschen christlichen Studentenvereine in Essen 1931 gehalten worden ist. Aus der Feder des Verfassers sind früher schon mehrere Bücher über den russischen Bolschewismus und seine Stellung zum Christentum und über die Leiden der russischen Christen erschienen. Dieser Vortrag setzt sich nun in zusammenfassender Weise mit dem Problem auseinander und versucht darzulegen, welche Stellung der gläubige Christ diesen Dingen gegenüber einzunehmen hat.

Die Jugend-Buchhandlung in Woltersdorf b. Erkner (Mark) bringt folgende Schriften heraus:

Rüstkammer, Halbleinen 1,80 Mk.

Taschenkalender, A Mattleinen 1 Mk., B Kunstleder 2 Mk., C Spaltleder 3 Mk., D Saffianleder 4 Mk.

Im Jugendmai, kart. 1 Mk.

Karl Kampmann und seine Freunde, Halblwd. 3,80 Mk., Pbd. 4,80 Mk.

Im Weihnachtsglanz, Heft 20, 50 Pfg.

Wach: Klein-Eischens Puppe, 30 Pfg.

Sang und Klang, 3. Aufl., 1 Mk.

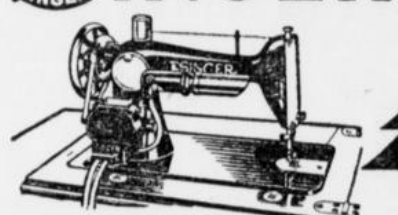
Jugendbund-Lieder, Textausg., brosch. 60 Pfg., Mattleinen 1,20 Mk., Kunstleinen 1,50 Mk.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. G. Hüttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Eine elektrische

SINGER



Das nützlichste Weihnachtsgeschenk

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
Bielefeld, Niedernstraße 16

ZentRa-Uhren

Schmuck

Besiedle



Trauringe

Optik

Hermann Breder

Fernruf 1012 Bielefeld Gütersloher Straße 14

Billiger Weihnachtsverkauf

in sämtlichen

Schuhwaren

Krämer & Schlingmann

Bielefeld

Ecke Niedern- und Oberstraße.

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monte Bré, idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vorzüglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Süds kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diätküche. Eig. Auto. Prospekt; bescheidene Preise, das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

Ein Buch, das eine Lücke in der Kriegsliteratur ausfüllt, ist das in neuer Auflage erschienene:

Kriegsgefangenen in Frankreich!

Erlebnisse hinter Stacheldraht und auf der Flucht. Von Rudolf Seemann.

128 Seit. m. 5 Bildern auf Kunstbrudpap. Brosch. RM. 2,25, fein in Leinen geb. RM. 2,80.



Botschaft: Wer die Grande Nation, die Franzosen, in ihrer Behandlung der deutschen Gefangenen kennen lernen will, der greife zu diesem Buch, und wer sehen will, wie das Evangelium auch heute noch für kriegsgefangene Deutsche zur Gotteskraft geworden ist, der lese aus Seemanns Buch seiner Familie etwas vor und schenke es weiter.

Lebensfragen: Ein bedeutsames Buch! Schon an und für sich sind die Erlebnisse, die hier in schlichter Wahrheit und bildhafter Anschaulichkeit erzählt sind, derart, daß man im Innersten erschüttert immer wieder innehalten muß, um Atem zu schöpfen.

D. R. Hesselbacher: Ein Kapitel für sich von spannender Lebendigkeit ist die Schilderung der Flucht aus dem letzten Lager. Romanist mitten im Grauen! Das ist ein Büchlein, das man unseren Söhnen in die Hand geben muß!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen!

Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart

Färberstr. 2



„Wissen, - aufst auf reinen Milchsaft!“

Alles, was mit Milch in Berührung kommt – Milchkannen, -Flaschen, -Gläser, -Töpfe, Säuglingsflaschen – sollte aus gesundheitlichen Gründen stets mit **IMI** gespült werden! **IMI** entfernt nicht nur Schmutz und Fett überraschend schnell und gründlich, sondern auch jeden unangenehmen Geruch und desinfiziert zugleich! Milch hält sich besser und frischer in **IMI**-gespülten Gefäßen.

IMI hat desinfizierende, fett- und schmutzlösende Eigenschaften zugleich! Daher beim Geschirrspülen, beim Reinigen stets das arbeit- und zeitsparende **IMI**. 1 Eßlöffel **IMI** reicht für 10 Liter Spülwasser und kostet nur etwa 1 Pfennig.

IMI Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.

